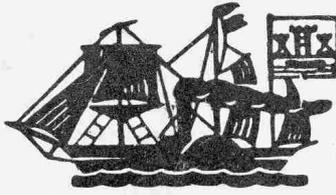


Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

T 4694 E

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. -
Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 6,00
DM. - Zu beziehen durch alle Postanstalten. -
Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt
nicht zu Ersatzansprüchen. - Für unverlangt ein-
gesandte Manuskripte wird keine Verantwortung
übernommen. - Verlagsort: Oldenburg (Oldb)



Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf.,
Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. -
Anzeigenschluß 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für
die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht
übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungs-
ort: Oldenburg (Oldb) - Verlag Werbedruck Köhler
u. Foltmer, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

126. Jahrgang

Oldenburg (Oldb) 20. März 1975

Nummer 3



Ins deutsche Memelland

Am 22. und 23. März 1939 zogen über die Tilsiter Königin-Luise-Brücke deutsche Polizei- und Heeresverbände aus Tilsit und Königsberg ins Memelland ein, das nach zwanzigjähriger Abtrennung vom Reich auf Grund eines deutsch-litauischen Staatsvertrages ins Mutterland heimkehren durfte. Den Bericht eines Augenzeugen finden Sie im Innern der Ausgabe.

30 Jahre nach Flucht und Vertreibung

Der Vorstand der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e. V., wandte sich am 15. Februar 1975 in Hannover mit folgender Erklärung an die Glieder der ehemaligen evangelischen Kirche in Ostpreußen:

Liebe Brüder und Schwestern!

Wir wenden uns an Euch zu Anfang des Jahres 1975.

Dreißig Jahre sind es nun seit Flucht und Vertreibung her. Was wir uns nicht vorstellen konnten, geschah: Wir verloren unsere Heimat, in der unsere Vorfahren seit mehr als 700 Jahren gelebt und gearbeitet und so daß schöne Ostpreußen geschaffen haben, das uns als unsere Heimat so teuer und wert war. Sie haben als Bewohner eines Grenzlandes oft um die Erhaltung unserer Heimat ringen müssen, nicht zuletzt bei der Volksabstimmung im Jahre 1920. Jetzt aber ging alles verloren — und sehr viele kamen dabei um. Sie wurden ermordet, sie verhungerten, sie starben in Sibirien oder sonstwo, wohin man sie verschleppte.

„Gottes Güte aber ist es, daß wir nicht gar aus sind. Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, — und Seine Treue ist groß“ (Klagelieder Jeremias, Kap. 3 Vers 22 und 23). — Er, unser Gott, hat uns, die wir mit dem Leben davorkamen, durchgetragen durch Feuer und Wasser. Was an Verderben und Tod uns allen zgedacht war, hat Er mit Seinem starken Arm verhindert! Wir können daher nur bekennen, was Joseph seinen Brüdern sagte: „Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen,“ (1. Mose 50, Vers 20). So hat Gott den Weg für unseren Fuß auch da gefunden, wo wir durch

das finstere Tal des Todes wandern mußten. Wir kamen damals in den weithin verwüsteten Rest unseres Vaterlandes. Er aber, unser Gott, wehrte unserer Ver-

Wir begrüßen in der Freiheit

das Ehepaar **Kurschus** mit Kindern, das Ende 1974 aus der Stadt Memel ausreisen durfte und heute in Hannover wohnt. Frau Hildegard Kurschus ist eine geborene Kasputtis und stammt aus Klausweiten. Ende der sechziger Jahre war sie zu Mutter und Geschwistern nach Hannover, Mahlsdorfer Weg 26, auf Besuch gekommen. Von besonderer Tragik war, daß am Abend ihrer Rückreise die Mutter verstarb.

zweiflung und gab uns Kraft für seinen neuen Anfang hier. Wir konnten uns und unseren Kindern eine neue Heimstatt schaffen. So sei Sein Name gepriesen und Ihm die Ehre gegeben!

Wir bitten Euch, den Verzicht auf Rache und Vergeltung auch weiterhin in Wort und Tat glaubwürdig zu bekunden, wie es alle deutschen Heimatvertriebenen bereits in ihrer Charta von 1950 feierlich gelobten. Aber wir bitten Euch, auch in Zukunft nicht aufzuhören, öffentlich für Gerechtigkeit und Recht, besonders für die Geltung der Menschenrechte einzutreten. Nach uns sind immer wieder Völker und Menschen aus ihrer Heimat vertrieben worden, obwohl fast alle Staaten der Erde die Menschenrechtsdeklaration der Vereinten Nationen vom Jahre 1948 unterzeichnet haben. In dieser Schicksalsgemeinschaft aller Vertriebenen laßt uns

nicht müde werden, uns für die Respektierung des Rechtes auf Heimat in aller Welt einzusetzen.

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

gez. Hans Kuntze (Vorsitzender)
gez. Werner Marienfeld (Schriftführer)
gez. Dr. Lothar Graf zu Dohna
gez. Reinhold George
gez. Fritz Kollhoff
gez. Ernst-August Marburg
gez. Ernst Payk
gez. Horst Rögler
gez. Gottfried Stern
gez. Wilhelm von der Trenck
gez. Werner Weigelt
gez. Dr. Herbert Werner
gez. Dr. Ulrich von Witten

Botschaft bescheinigt Rubelguthaben 133 Memelländer wählten ein sowjetisches Sparbuch

Auf unsere Anfrage teilt uns das Auswärtige Amt mit, daß Memelländer, die bei der Botschaft in Moskau Rubelguthaben hinterlegt haben, darüber aber keine Unterlage besitzen, von der Botschaft eine beglaubigte Abschrift der Verhandlungsniederschrift anfordern können. Mit dieser kann dann der Nachweis der Hinterlegung vor den örtlichen Ausgleichsämtern geführt werden.

Weiter erfahren wir aus Moskau, daß die dortige Sparkasse bereits 133 memelländischen Spätaussiedlern Sparbücher über die eingefrorenen Rubelbeträge ausgestellt hat. Die Botschaft ist dabei, diese Sparbücher ihren Besitzern zuzustellen. Wie wir wiederholt berichteten, kann man über das Sparguthaben nur in der Sowjetunion verfügen, darf die Rubel aber nicht ausführen.

Denjenigen Spätaussiedlern, die keinen Antrag auf Ausfertigung eines sowjetischen Sparbuches gestellt haben, raten wir weiterhin zur Besonnenheit. Es steht ein Angebot der Bundesregierung zur Debatte, die Rubelguthaben im Rahmen des Lastenausgleichs zu entschädigen. Die ersten Memelländer haben bei ihren örtlichen Ausgleichsämtern diesbezügliche Anträge gestellt. Noch ist nicht klar, ob die Guthaben voll oder nur teilweise entschädigt werden.

Die Ausgleichsämter verlangen Erklärungen darüber, woher die Rubelbeträge stammen, die der Botschaft zur Aufbewahrung übergeben wurden. Dem Vernehmen nach sollen nur folgende Rubelbeträge entschädigt werden:

Rubelbeträge von bei der Ausreise aufgelösten Sparkonten; hierzu dürften auch die zurückgezahlten Zwangsanleihen gehören,

Rubelbeträge aus dem Verkauf von Mobiliar, Vieh und sonstigem Eigentum, das bei der Ausreise zurückgelassen werden mußte.

Nicht entschädigt werden sollen Beträge, die man zu Hause im Sparstrumpf versteckt hatte.

Auf Anfragen unserer Leser teilen wir mit, daß weder das Memeler Dampfboot noch der von uns eingeschaltete Verein gegen parlamentarischen und bürokratischen Mißbrauch e. V. etwas mit der Tätigkeit eines Herrn Saffran aus Diez bzw. Mainz zu tun hat.



Damals in Schmalleningken

Vor dem Hotel „Deutsches Haus“ fuhr in den dreißiger Jahren der Autobus nach Pögegen ab, zeitweilig sogar nach Memel.

Über die Luisenbrücke ins Memelland

**Ein Batteriechef erzählt von seinen Eindrücken —
Es war ein Triumpfzug**

Wieder jährt sich für uns Memelländer der denkwürdige 23. März 1939, an dem unsere Heimat mit dem Reich wiedervereinigt wurde. Auch heute gedenken wir in Dankbarkeit des Tages, an dem die litauische Fremdherrschaft aufhörte. Zur Erinnerung an diesen Tag veröffentlichen wir aus dem Jahrbuch des deutschen Heeres einen Bericht von Hauptmann Thiel, Batteriechef der 5. Batterie des Artillerieregiments (mot) 37 aus Königsberg. Neben seiner Batterie waren am friedlichen Einmarsch beteiligt das III. Bataillon I. R. 43, die Radfahrabteilung 1 und die III. Abteilung des A. R. I aus Tilsit, ferner die Aufklärungsabteilung 1 aus Königsberg.

Offiziere und Unteroffiziere der Batterie sind der Einladung der befreundeten 1. Minensuchflottille in Pillau zur Teilnahme an deren Übungen vor der Samlandküste gefolgt. So sitzen wir am Morgen des 22. März gemütlich plaudernd auf „M 7“, als plötzlich etwa um 7.50 Uhr die Morgenmusik des Rundfunks für eine Sondermeldung unterbrochen wird.

Sondermeldung? Sofort verstummt jegliche Unterhaltung. Dann meldet sich der Deutschlandsender: „Das Memelland ist heute von Litauen freiwillig an Deutschland zurückgegeben worden.“ Unbeschreiblicher Jubel, allgemeine freudige Erregung, bis wir uns etwas ernüchtert klar machen, daß wir uns in diesem Augenblick wohl nicht ganz am richtigen Ort aufhalten. Ein Anruf in Königsberg ergibt jedoch, daß wir nicht benötigt werden. Enttäuscht über diese Auskunft nehmen wir an der interessanten Übung teil, bis uns kurz nach der Rückkehr doch ein sehnlich erwartetes Telefongespräch in die Garnison zurückruft...

Bei der Rückmeldung erfahren wir, daß die 5. Batterie als einzige der Abteilung am Einmarsch ins Memelland teilnimmt. In der Batterie-Unterkunft läuft und ruft es, klappen die Türen, schallen Kommandos die Flure entlang, und auf dem Alarmplatz brummen die Motoren der Fahrzeuge.

Alles ist emsig tätig. Während die Batterie mit den Vorbereitungen beschäftigt ist, erscheint so mancher Abkommandierte, der sonst nicht gerade für den Außendienst schwärmt, und fragt, ob er bei der Batterie nicht unentbehrlicher wäre. Den meisten kann der Wunsch erfüllt werden. Die noch bleibenden Fehlstellen werden mit memelländischen Abteilungsangehörigen besetzt, die natürlich brennend gern dabei sein möchten.

Um 19 Uhr wird aufgesessen. Laut brummen die Motoren von 40 Fahrzeugen der kriegsstarken schweren Batterie auf. Durch Königsberg geht es in die sternklare dunkle Nacht hinaus nach Nordosten.

Kurz nach Mitternacht trifft die Batterie in Tilsit ein. Die Stadt zeigt durch ihren reichen Flaggenschmuck und die vielen frohen Menschen auf der Straße, daß hier ausgesprochene Festtagstimmung herrscht. Für kurze Zeit geht es auf das von der Radfahrerabteilung 1 fürsorglich vorbereitete Strohlager.

Wir werden erst wieder in die Wirklichkeit zurückversetzt, als auf der Straße Marschmusik ertönt und die noch oder schon wieder auf den Beinen befindlichen Tilsiter aus den Häusern ruft. Das Tilsiter Infanteriebataillon marschiert mit entrolltem Feldzeichen zur Königin-Luise-Brücke, über die am frühen Morgen der Einzug ins Memelland beginnen soll.

An der Brücke harrt eine gewaltige, festlich gestimmte Menschenmenge schon seit Stunden der kommenden Dinge. Vom Turm der Deutschen Kirche schlägt es 6 Uhr, und während hell und klar der Morgen anbricht, marschiert das Infanteriebataillon an die flaggengeschmückte und mit Spruchbändern versehene Brücke heran. Das Musikkorps bricht plötzlich ab, ein kurzer Trommelwirbel erschallt, und als das Bataillon die ehemalige Grenze überschreitet, setzt das Musikkorps mit dem Deutschlandlied wieder ein. Es pflanzt sich fort, hinüber auf das andere Ufer zu den befreiten Deutschen in Übermemel, die alle den Soldaten zujubeln. Der Infanterie folgen die bespannte Artillerieabteilung und die Radfahrabteilung, dann die

Neue Zahlungsweise der Bezugsgebühren für das MD Einzug ab 1. April 1975 nicht mehr durch die Post

Sehr geehrter Dampfboot-Leser!

Sparen und rationalisieren ist im gesamten Wirtschaftsleben eine lebensnotwendige Aufgabe für alle Betriebe. Die Kosten für Druck, Papier, Personal und Post sind weiterhin stark angestiegen.

Eine besonders hohe Kostenbelastung bringt seit dem 1. Januar 1975 die Erhöhung der Postzeitungsgebühren und die Einziehung der Bezugsgebühren durch die Post. Wir haben uns deshalb entschlossen, das Einziehen des Bezugsgeldes direkt über unseren Verlag laufen zu lassen. Wir bitten Sie daher herzlichst, von einem unserer neuen Vorschläge Gebrauch zu machen. Wenn Sie ein Bankkonto haben, richten Sie einen Dauerauftrag ein. Sie können bei halb- oder jährlicher Überweisung Kosten sparen. Je weniger Buchungsvorgänge, desto leichter ist es für uns.

Verfügen Sie über kein Bankkonto, benutzen Sie unsere im letzten MD beigefügte Zahlkarte.

Ab 1. April 1975 kommt der Postbote nicht mehr zu Ihnen um die Bezugsgebühren zu erheben.

Der Bezugspreis bleibt weiterhin je Zeitung 2,- DM, vierteljährlich 6,- DM. Bitte, ändern Sie auch Ihre Daueraufträge, die noch immer über 4,80 DM vierteljährlich lauten.

Für diejenigen Leser, die bereits immer bei uns direkt bezahlt haben und nicht beim Postboten, ergibt sich keine Änderung.

Hier noch einmal unsere Konten:

Volksbank Oldenburg, Kto.-Nr. 10.023.495, Oldenburgische Landesbank AG, Kto.-Nr. 56.884, Postscheckkonto Hannover 229-46-307.

Wir danken für die bisher bereits schon bezahlten Gebühren und möchten Sie noch einmal darauf hinweisen, daß Sie die Überweisungsabschnitte deutlich in Blockschrift ausfüllen. Es erleichtert uns die Arbeit beim Verbuchen.

Mit dem Lastschriftverfahren können wir nicht arbeiten, da es personell und finanziell zu aufwendig ist.

Wir bitten diejenigen Leser, die uns deswegen geschrieben haben, einen Dauerauftrag einzurichten.

Wir bitten Sie, uns bei unserer Umstellung zu helfen, indem Sie Ihre Bezugsgebühren pünktlich entrichten und uns weiteres Mahnen ersparen.

Wir hoffen, daß Sie mit unseren Vorschlägen einverstanden sind und weiterhin treue Dampfboot-Leser bleiben.

WERBEDRUCK
KÖHLER + FOLTNER

Einladung nach Hamburg

Der AdM-Vorsitzende H. Preuß bittet uns um den Abdruck der nachstehenden Einladung:

Wie bereits angekündigt, findet auch das diesjährige Haupttreffen der Memelländer in Hamburg an zwei Tagen, am Sonnabend, dem 31. Mai, und am Sonntag, dem 1. Juni, statt. Damit ist auch den Landsleuten aus dem norddeutschen Raum, denen die Anfahrt für einen Tag zu lang und zu kostspielig war, Gelegenheit gegeben, an diesem Wochenende mit Angehörigen, Freunden und Nachbarn von zu Hause zu einem Wiedersehen zusammenzutreffen. Trotz eines umfangreichen Programms wird Ihnen genügend Zeit für persönliche Gespräche bleiben.

Heute zunächst ein kurzer Überblick über die vorgesehenen Veranstaltungen: Am Sonnabend, dem 31. Mai, befinden wir uns im großen Saal des Curio-Hauses in der Rothenbaum-Chaussee (nicht weit vom Dammtor-Bahnhof). Der Saal faßt etwa 700 Personen. **Einlaß ab 15 Uhr!**

Hier bieten wir Ihnen von 17 – 18 Uhr eine heiter-besinnliche kulturelle Nachmittagsveranstaltung, in der diesmal dem ostpreußischen Humor Rechnung getragen wird. Unser Landsmann Klaus Reuter, der bereits 1973 in Mannheim und im letzten Jahr in Hamburg für die mit viel Beifall aufgenommenen kulturellen Veranstaltungen verantwortlich zeichnete, trifft auch jetzt wieder die Vorbereitung für die Durchführung, und wir dürfen eine heiter-erhebende Stunde erwarten.

Um 20 Uhr beginnt ein Heimatabend, der dem Ostpreußenchor Hamburg aus Anlaß seines 25jährigen Bestehens gewidmet ist und der ein fester Bestandteil unserer Hamburger Treffen wurde. Die Programmgestaltung hat der Chor, dessen Mitglieder sich zum großen Teil aus Memelländern zusammensetzen, übernommen. Neben den Vorträgen des Ostpreußenchores wird die Heimattanzgruppe Schröder, die wir bereits vom letzten Hamburger Treffen kennen, ostpreußische Tänze in neubeschafften Trachten darbieten.

Im Anschluß an die 1 1/2 Stunden dauernde Programmfolge spielt dann eine schmissige Kapelle bis 1 Uhr zum Tanz auf.

Am Sonntag, dem 1. Juni, treffen wir uns ab 9 Uhr in der Festhalle Planten un Blomen, Jungiusstraße, am Dammtor-Bahnhof. Die Veranstaltung beginnt um 10 Uhr mit einem Gottesdienst in der Gnadenkirche, Holstenglacis 7. Pastor Scharffetter wird die Predigt halten.

Für 12 Uhr ist die Feierstunde in der Festhalle unter Mitwirkung des Ostpreußenchores vorgesehen. Die Festansprache wird in diesem Jahr der 1. Vorsitzende der AdM halten und zum Thema „30 Jahre Vertreibung“ sprechen.

Der Nachmittag steht dann wieder für persönliche Gespräche zur Verfügung, und ab 15 Uhr kann das Tanzbein geschwungen werden.

Liebe Landsleute! Vorbereitung und Durchführung eines solchen Treffens erfordern viel Mühe und Arbeit, ganz abgesehen von dem hohen Kostenrisiko, das eingegangen werden muß!

Durch Ihr zahlreiches Erscheinen, mit dem wir – wie in jedem Jahr – rechnen, entschädigen Sie alle an der Vorarbeit und der Durchführung der zweitägigen Veranstaltungen Beteiligten, ob Organisatoren, Helfer oder Mitwirkende. Machen Sie also – auch wie in jedem Jahr – von unserer Einladung regen Gebrauch und vergessen Sie nicht, Bekannte, Freunde und junge Menschen mitzubringen. Ein besonders herzliches Willkommen entbieten wir den im letzten Jahr eingetroffenen memelländischen Aussiedlern sowie den Besuchern aus Mitteleuropa.

Über die Luisenbrücke ins Memelland

motorisierten Einheiten, zu denen auch wir gehören. Unser Marschziel ist Memel.

Die Menge wird nicht müde mit Rufen und Winken. Man sieht diesen Menschen an, daß sie wenig oder gar nicht geschlafen haben. Sie wollten den historischen Augenblick des Einmarsches der deutschen Soldaten, mit deren Kommen sie schon am Vortag gerechnet hatten, keinesfalls versäumen.

Unser Marsch gleicht einem Triumphzug. Die Freude und der Jubel dieser fleißigen, harten, sonst so wortkargen memelländischen Menschen lassen sich nicht beschreiben. Zu beiden Seiten des Marschweges säumen sie in dichten Reihen die Landstraße, strecken uns leuchtenden Auges die Hände entgegen, jubeln, lachen und weinen in ihrer Freude gleichzeitig. In Heydekrug, dem wohl am schönsten geschmückten Ort, ist die Be-

grüßung durch die aus dem ganzen Kreis zusammengeströmten Menschen besonders stürmisch. Hier wie an anderen Orten sehen wir, daß die litauischen Bezeichnungen an den Gebäuden der bisherigen Behörden überstrichen oder entfernt wurden. Allerorts werden wir mit Liebesgaben aufs reichlichste bedacht, und obwohl die Natur noch in Schnee und Eis erstarrt ist, werden uns sogar Blumen und frisches Grün zugeworfen.

Memel! – Die flaggengeschmückten, mit zahlreichen Spruchbändern versehenen Straßen im Zentrum der Stadt sind schwarz von Menschen. Das muß man selbst erlebt haben, um sich eine Vorstellung machen zu können, was den hier zusammengeströmten, nun wieder freien Memeldeutschen dieser Tag bedeutet.

Bei der Feier auf dem Theaterplatz bildet die Batterie Spalier, dann bezieht sie Quartier in der nahen Altstädtischen Kna-

ben-Mittelschule. Geradezu rührend sind die zahlreichen Beweise der Gastlichkeit und Zuneigung, die wir erleben. Da ist zum Beispiel jenes Mütterchen, das mit gefüllter Marktkiepe vor der Unterkunft erscheint. Sie sieht die beiden Posten, denen sie gern etwas zugesteckt hätte, und freut sich, als sie einen dienstfreien Kanonier entdeckt, der den Aufenthaltsort „der vielen anderen Soldaten“ zeigen kann, bei denen sie ihre sonst auf dem Markt verhandelten Erzeugnisse aus Haus und Hof wie Eier, Butter und Wurst verschenkt...

Leser beglückwünschen H. A. Kurchat

Edith Kurfert, Redaktionskollegin „Heimatgruß“: „Weiterhin viel Erfolg und Kraft!“

Lina Sallowitz und Friedrich Schulz: „In Anerkennung Ihrer hohen Verdienste und Ihrer unermüdeten Arbeit am Fortbestand memelländischer Kultur sowie für Ihren unermüdeten Einsatz für die Rechte der Vertriebenen sind Sie von höchster Stelle mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt worden. Wir freuen uns mit Ihnen und übersenden Ihnen unsere herzlichsten Glückwünsche.“

Johann Pakalnischkis; ehemaliger Landtags- und Seimabgeordneter: „... möchte ich Ihnen zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes aufs herzlichste gratulieren und Ihnen zugleich meine große Verehrung zum Ausdruck bringen. Möge der liebe Herrgott Sie noch lange gesund am Leben erhalten und Ihnen die nötige Kraft verleihen, damit Sie weiter für die Belange unserer lieben, unvergeßlichen Heimat schaffen können.“

Max Szameitat: „Von den jetzt noch lebenden Memelländern wüßte ich niemand, der ein größeres Anrecht auf diese Ehrung hätte als gerade Sie. Schon die Tatsache, daß Sie mit dem Memeler Dampfboot in 35jähriger Tätigkeit als Redakteur und Chefredakteur so fest verbunden sind, daß sich die Memelländer die Existenz ihres Heimatblattes ohne Sie überhaupt nicht vorzustellen vermögen, beweist hinreichend, wie berechtigt die Würdigung Ihres Lebenswerkes durch den Herrn Bundespräsidenten war.“

Aus dem Hause Sechssämertertropfen



Heinr. Stobbe KG - 8592 Wunsiedel

Angeklagter im Neumann-Saß-Prozeß

Erinnerungen an eine schwere Zeit vor 40 Jahren — Von Henry Prenzlau

Vor genau vierzig Jahren, Ende März — Anfang April 1935, ging in Kowno der Kriegsgerichtsprozeß gegen 126 Memelländer mit der Urteilsverkündung zu Ende. Außer zwei lebenslänglichen Zuchthausstrafen wurden 435 1/5 Jahre Zuchthaus verhängt. Henry Prenzlau, Anhänger der Christlich-Sozialen Arbeitsgemeinschaft des Freiherrn von Saß, war einer der Angeklagten, die sich nicht in Haft befanden. Nachdem er in Nr. 4/74 die litauische Verhaftungswelle im Frühjahr 1934 geschildert hatte, erinnert er sich heute an den Kownoer Prozeß.

Von der CSA befanden sich 14 Angeklagte in Haft und 19 unter Polizeiaufsicht bzw. gegen Kaution in Freiheit. Von der Sovog des Dr. Neumann waren 66 in Haft und 27 in Freiheit. Die Anklageschrift, in litauischer Sprache abgefaßt, erhielt ich am 9. Oktober 1935 zugestellt. Es war ein stattliches Buch, aus dem man seine eigenen Vergehen herauszusuchen hatte. Ganze acht Tage blieben für die Benennung von Zeugen der Verteidigung. Die Staatsanwaltschaft hatte 297 Belastungszeugen aufgeboten, dazu 15 Sachverständige. Die Verteidigung sollte auch auf über 200 Zeugen kommen. Insgesamt hatten die Litauer unter den Opfern der Verhaftungswelle 126 Angeklagte herausgesucht, von denen vier ins Reich geflüchtet waren. Die Anklage lautete auf Vorbereitung eines bewaffneten Aufstandes mit dem Ziel, das Memelland von Litauen abzutrennen. Die Zuständigkeit des Militärgerichts ergab sich aus der Tatsache, daß der Aufstand in einem Gebiet geplant gewesen sei, das sich unter Kriegszustand befand, und zwar ununterbrochen seit 1926! Zwar war es richtig, daß die Memelländer die Wiedervereinigung mit dem Deutschen Reich ersehnten. Die Vorbereitung eines bewaffneten Aufstandes war aber völlig aus der Luft gegriffen. Niemand hatte an einen solchen Schritt gedacht. Jeder war sich im klaren darüber, daß die Befreiung vom litauischen Joch nur aus dem Reich kommen konnte.

Die Litauer hatten geplant, den Prozeß am 15. Januar 1935, dem Tag der Abstimmung über das Schicksal des Saargebiets, beginnen zu lassen. Infolge heftiger Attacken der deutschen Presse wurde der Prozeßbeginn auf den 14. Dezember 1934 vorgezogen. Bis zu diesem Tag gab es für uns Angeklagte noch genug zu tun. Wir Saß-Anhänger hatten uns als Verteidiger den ehemaligen zaristischen General Zarinas ausgesucht, einen älteren Herrn, der reiche Erfahrungen mit dem in Litauen noch immer gelten russischen Recht hatte und sehr ruhig auftrat. Insgesamt gab es elf litauische Verteidiger, die sich durch Eid verpflichten mußten, vor Gericht die Autorität des litauischen Staates zu respektieren. Der Versuch des Deutschen Reiches, uns einen englischen Rechtsbeistand beizugeben, schlug zwar fehl, doch setzten sich die Litauer in der Weltöffentlichkeit durch Ablehnung des englischen Anwalts Sir Alexander Lawrence in Unrecht. Er wurde als Verteidiger nicht zugelassen, doch befanden sich abwechselnd er und sein Sohn, gleichfalls Anwalt, unter den Zuhörern, wenn ihm auch der Status eines offiziellen Prozeßbeobachters nicht zuerkannt wurde.

Ende November hatten wir bereits Quartiermacher nach Kowno geschickt,

uns für die Dauer des Prozesses Unterkunft zu verschaffen. Einige Tage vor Prozeßbeginn fuhren die meisten der auf freiem Fuß befindlichen Angeklagten mit dem Nachtzug von Memel nach Kowno. Ich glaube, es war der 7. Dezember, als wir für Monate oder gar Jahre von der Heimat Abschied nahmen. Früh am 8. Dezember kamen wir in der litauischen Hauptstadt an. Es herrschte Glatteis, und da wir uns alle mit festen Holzkoffern ausgerüstet hatten, rutschten wir, auf diesen sitzend, gemütlich den abschüssigen Bahnhofsvorplatz zur Bushaltestelle hinunter. Wir Saß-Männer fuhren in Richtung Kowno-Schanzen, wo die meisten Litauendeutschen wohnten. Wir hatten ein Quartier bei einem deutschen Fleischer und Viehhändler bestellt. Aber als wir vor seiner Tür standen, bat er uns händeringend, sofort zu verschwinden. Er hatte auf Grund seiner Zusage, uns aufzunehmen, zahlreiche Drohbriefe und Telephonanrufe mit wüsten Beschimpfungen erhalten und sah seine Existenz gefährdet. Tatsächlich wurden sogar die litauischen Verteidiger von ihren Landsleuten drastisch verunglimpft. Ein Universitätsprofessor wurde von den Studenten boykottiert, ein anderer Verteidiger aus seiner Studentenverbindung ausgeschlossen.

Eine junge Frau vermittelte uns darauf ein Quartier für eine Nacht in einer Nebenstraße. Auch dort betonte man, daß es unmöglich sei, uns länger zu behalten. Am nächsten Tag spürten die Neumann-Anhänger ein leeres Haus auf, das wir gemeinsam mieteten. Es lag in der Done-laitisstraße 31, 15 Gehminuten vom Parla-

ment entfernt, und hatte fünf Zimmer und Küche. Wir nagelten uns Pritschen zusammen und machten es uns gemütlich. Täglich erschien ein volksdeutsches Ehepaar, das uns das Haus in Ordnung hielt. Morgens bekamen wir heißen Tee, mittags einen Eintopf und abends wiederum Tee. Die Lebensmittel kauften wir uns teilweise selbst, teilweise erhielten wir sehr großzügige Spenden. Die memelländischen Molkereien schickten uns Butter und Käse, die Fleischer Wurst und Speck, die Groß- und Einzelhändler Lebensmittel aller Art. Besonders rührend umsorgten uns die Memeler Fischräuchereien Suhr, Strangulies und Licht. Laufend kamen Kisten mit leckeren Rauffischen an. Natürlich vergaßen wir nicht, unseren Kameraden im Zuchthaus laufend Pakete zu packen, damit sie auch ihren Anteil an den Liebesgaben der Heimat hatten.

Mit Spannung erwarteten wir den 14. Dezember. Pünktlich um 9 Uhr fing die Verhandlung an. Die Zuchthauskameraden wurden jeden Morgen mit Bussen zum Sitzungssaal des litauischen Parlaments (Seimas) gefahren. Ein litauischer Major mit einigen Soldaten sammelte uns und führte uns in den Saal, wo unsere Zuchthäusler bereits Platz genommen hatten. Ein Kordon von Militär umgab uns. Ich hatte in der Anklageschrift die Nr. 15 und kam daher auch auf Platz 15 der Anklagebank. Auf Platz 16 sollte ein junger Heydekruger sitzen. Der Sitz wurde aber Konrad von Dreßler zugewiesen, der stark schwerhörig war. Da Herr von Dreßler nur wenig Litauisch verstand, konnte ich ihm dolmetschen, und wir verstanden uns beide gut.

Das Gericht bestand aus dem Vorsitzenden Oberst Leonas und vier Offizieren als Beisitzern. Die Anklage vertrat als Oberster Staatsanwalt General Wiemeris, Sproß der deutschen Familie Wiemer. Er wurde von dem berüchtigten Staatsanwaltschaftsrat Monstavicius unterstützt,



Freiherr von Saß vor dem Kownoer Kriegsgericht

der die Anklageschrift verfaßt und sich mit ihr bodenlos blamiert hatte. Die Verhandlung begann mit der Feststellung der Personalien und der Frage, ob wir uns schuldig bekennen. Die Verhandlungssprache war Litauisch, und es mußte zu meist alles übersetzt werden. Große Überraschung – vor allem für uns Angeklagte – gleich am ersten Tag: zwei unserer „Kameraden“ bedienten sich der litauischen Sprache und bekannten sich schuldig. Es handelte sich um Kubbutat und Molinnus, Mitglieder der Sovog, die mit uns im Quartier wohnten. Sie kamen als Verräter tatsächlich mit milden Strafen davon. Der Staatspräsident Smetona wurde dann noch gebeten, sie sofort zu begnadigen. Wir wußten nun: „Feind hört mit!“

Als wir uns etwas mit der Atmosphäre im Gerichtssaal vertraut gemacht hatten, sahen wir auch die Beweisstücke für die Behauptung eines bewaffneten Aufstandes. Einige Kisten mit beschlagnahmten Waffen standen vor dem Richtertisch. Die Sachverständigen begutachteten 9 Militärgewehre, 14 zu Jagdewaffen umgebaute Militärgewehre, einen Karabiner, 280 intakte und 19 defekte Pistolen. Weitere Kisten mit Jagdgewehren wurden gar nicht mehr geöffnet. Die Sachverständigen hatten dem Gericht schlüssig nachgewiesen, daß diese Waffen für einen Aufstand in dem von starken litauischen Garnisonen belegten Memelland nicht ausge reicht hätten...

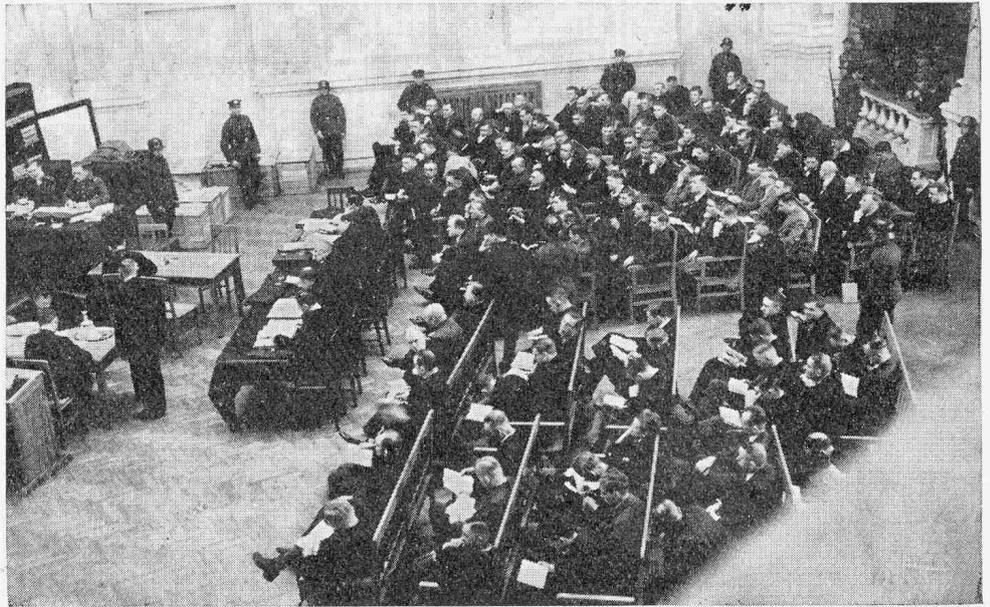
Einer der vier Beisitzer war der junge Artilleriehauptmann Wegner, ebenfalls aus volksdeutscher Familie stammend. Man merkte es ihm an, wie ungern er der Abkommandierung auf diesen Posten gefolgt war. Selten ergriff er das Wort. Unter den drei Dolmetschern war der aus dem Kreise Pogegen stammende Schimkus, der in Kowno als Belohnung für seine litauische Einstellung Brandmeister bei der Feuerwehr geworden war. Er war seiner Aufgabe vor Gericht nicht gewachsen und mußte immer wieder von uns Angeklagten korrigiert werden. Wir dichteten über ihn:

„Der Feuerwerker Schimkus –
sein Kopf, der ist wohl hohl,
denn alles, was er dolmetscht,
das riecht nach Sauerkohl.“

Nach einigen Wochen zogen ihn die Litauer zurück.

Nach der Verlesung der Anklageschrift und verschiedenen Attacken unserer Verteidiger marschierten die Belastungszeugen auf – eine interessante Garde von Gesinnungslumpen. Da lernten wir sie kennen, die Spitzel der litauischen Gestapo, unter ihnen so mancher Memelländer, der sein litauisches Herz entdeckt hatte und sich Vorteile versprach. Es ist gut, wenn man das heute nicht vergißt. Was sie sagen konnten, war dürftig genug. Sie hatten alle nur etwas „gehört“, konnten aber keine konkreten Angaben machen. Es gab beim Kreuzverhör durch die Verteidiger Widersprüche am laufenden Band. Großartig schlug sich mein Mitangeklagter der Saß-Partei **Baron Hanno von der Ropp**. Er war selbst Jurist und der litauischen Sprache perfekt mächtig. Ständig meldete er sich zu Worte, um auf Unrichtigkeiten und Unkorrektheiten in Übersetzungen und Aussagen hinzuweisen.

Unser zweiter Fachmann für die litauische Sprache war „**Papa**“ **Kurmis** von der Sovog. Er war Mittelschullehrer an der Altstädtischen Knabenmittelschule in Me-



Die Angeklagten des Kownoer Kriegsgerichtsprozesses

mel gewesen und hatte nach der Einführung des litauischen Sprachunterrichts an den memelländischen Schulen die Ausbildung von Litauischlehrern übernommen. Er korrigierte ebenfalls laufend die Dolmetscher. Wiederholt wurde er vom Gericht aufgefordert, sich der litauischen Sprache zu bedienen. Er antwortete nur: „Als ehemaliger preußischer Offizier werde ich auch in Zukunft nur meine Muttersprache benutzen!“ Das imponierte uns allen sehr, und auch die Richter waren sichtlich beeindruckt.

Am 23. Dezember mittags machte das Gericht Weihnachtspause bis zum 3. Januar. Gleich am Nachmittag mieteten wir uns alle, die wir nicht in Haft waren, einen Bus, um über Jurburg nach Memel zu fahren. In Pogegen und Heydekrug stieg ein Teil der Angeklagten aus. Am 2. Januar 1935 kehrten wir, mit Proviant beladen, wieder nach Kowno zurück.

Gleich am Tage der Wiederaufnahme des Prozesses meldeten sich die beiden Angeklagten Kubbutat und Molinnus zu Worte und baten, in Schutzhaft genommen zu werden. Sie fühlten sich durch die „Hitlerininkai“ bedroht, erklärten sie. Das schlug nicht nur beim Gericht wie eine Bombe ein. Sie waren bei uns im Gemeinschaftsquartier unbehelligt geblieben, wenn auch niemand sich nach Kontakt zu ihnen gedrängt hatte. Aber niemand hatte gedacht, sich an Lumpen die Hände schmutzig zu machen. In der Mittagspause zogen sie stillschweigend aus unserer Unterkunft. Ein litauischer Geheimpolizist begleitete sie. Die ganze Sache war ja nur gemacht worden, um Presse und Öffentlichkeit gegen uns aufzubringen. Wir merkten es sofort, denn wo wir auf der Straße oder in einem Lokal auftauchten, wurden wir angepöbelt.

Dann fing die Vernehmung der Entlastungszeugen an. Jeden Tag kamen Landsleute aus dem Memelland nach Kowno. In den Abendstunden suchten sie uns in unserer Wohnung auf, und es gab immer viel zu erzählen. Der litauischen Geheimpolizei war unser Quartier nun besonders verdächtig. Manche der Kownoer Beamten waren aber menschlicher als ihre Kollegen in Memel. Wir kannten unsere Überwacher und drückten ihnen einige Päckchen Salem Gold in die Hand.

Dann gingen sie gern ein paar Häuser weiter oder gleich nach Hause.

Der englische Anwalt Lawrence und sein Sohn kamen uns auch mehrfach besuchen. Er amüsierte sich über eine litauische Memeler Zeitung, die ihn als den deutschen Memelländer Labrenz „entlarvt“ haben wollte.

Unter unseren Entlastungszeugen gab es einige Typen, die zum Schießen komisch waren. Ich erinnere mich an einen Lehrer aus dem Kreise Pogegen, der am Vorabend seiner Vernehmung mit uns in unserem Quartier gewettet hatte, er werde vor dem Kriegsgericht mit „Heil Hitler“ grüßen. Wir waren gespannt, wie er das anstellen würde. Als er an der Reihe war, erzählte er in langen, fesselnden Ausführungen von einer Feuerwehrversammlung in einer Gastwirtschaft. Zur Dämmerstunde sei ein Unbekannter von draußen in die Tür getreten, habe den Arm gehoben und „Heil Hitler“ gegrüßt. Und dabei machte unser Zeuge vor, wie der Unbekannte den Arm gehalten habe.

Der Vorsitzende drohte mit dem Finger und ermahnte den Zeugen, bei der Sache zu bleiben. Dieser ließ sich aber nicht aus dem Konzept bringen und fuhr fort: „Ja, wirklich, Herr Vorsitzender, er kam herein, hob so den Arm und sagte laut und deutlich: Heil Hitler! Erkennen konnte ich ihn nicht, denn es war noch kein Licht im Raum.“ Der Vorsitzende zeigte deutlich seinen Unmut und brach die Vernehmung ab. Aber der Lehrer hatte seine Wette gewonnen...

Eine kleine Sensation war auch die Vernehmung der Frau des Angeklagten Rademacher aus Winge im Kreise Pogegen. Sie stammte aus dem Reich und erschien vor Gericht ganz in Braun gekleidet. Schuhe, Strümpfe, Mantel, Schal, Hut und Handtasche – alles in Braun! Die Photographen sprangen wie die Hasen um die „braune“ Frau herum. Aber Mode ist kein Verbrechen, und über den Geschmack kann man streiten. Auch Kurt Rehberg, einer der Angeklagten, kam in die litauische Presse – als zweiter Hitler. Er hatte sich ein Hitlerbärtchen stehen lassen und trug die Haare wie Hitler gescheitelt. Mit solchen Bildern konnte man keine aus der Luft gegriffene Anklage erhärten.

Tagelang schleppte sich die Verhandlung müde dahin, ohne daß es Höhepunkte gab. Monstavičius wollte beweisen, daß litauisch eingestellte Bauern bei memelländischen Banken keine Kredite bekämen und viele Nachteile hätten. Tatsächlich war es gerade umgekehrt. Die Litauer behandelten deutsche Memelländer bei der Schweineabnahme der Maistas besonders schikanös.

Anfang Februar herrschte in Kowno eine Grippewelle, und als über die Hälfte der Angeklagten mit Fieber darniederlag, wurde die Verhandlung für eine Woche unterbrochen.

Trotz aller Bemühungen der Anklage konnte nicht bewiesen werden, daß die Memelländer in Geheimorganisationen militärische Ausbildung trieben und dabei von Ausbildern aus dem Reich geschult wurden. Die litauischen Rechtsanwälte entlarvten die Beschuldigungen als lächerlich und aus dem Haß geboren. Anfang März waren endlich die Zeugenvernehmungen vorbei. Selbst im Fall Jesuttis – ein memelländischer Verräter hatte auf rätselhafter Weise den Tod gefunden – kam es zu keiner Klärung.

Dann folgten die Strafanträge der Anklage. Wiemeris und Monstavičius hielten ihre Plädoyers – natürlich in litauischer Sprache und ohne Übersetzung. Bei diesen Haßreden kam es zu Zwischenfällen. Die Angehörigen der Angeklagten, die auf der Zuschauertribüne saßen, Frauen und Mütter, brachen in Tränen aus. Meine Mutter fiel in Ohnmacht und mußte aus dem Saal getragen werden.

Zwei Tage beriet das Gericht über das Urteil – Tage voller Ungewißheit, die schwer auf uns lastete. Nur unser Mitangeklagter Georg Heimbs verlor den Humor nicht. Wir nannten ihn Jurrei und waren ihm dankbar, daß er uns auf andere Gedanken brachte.

Das Urteil wurde am 25. März verkündet. Wir waren dazu von einer verstärkten Militäreskorte umgeben. Prieb, Boll, Lepa und Wannagat wurden wegen des angeblichen Jesuttis-Mordes zum Tode verurteilt, die Brüder Wallat zu lebenslänglichem Zuchthaus. Dr. Neumann und sein Stellvertreter Bertuleit erhielten je zwölf Jahre Zuchthaus, weitere 9 Angeklagte je zehn Jahre Zuchthaus, Pfarrer von Saß und 14 andere je acht Jahre Zuchthaus, 17 Angeklagte je sechs Jahre Zuchthaus, 20 Angeklagte je vier bis fünf Jahre Zuchthaus, 15 Angeklagte je 1 ½ bis 2 ½ Jahre Zuchthaus. Das Urteil wurde in seiner endgültigen Fassung ohne Begründung am 3. April verkündet. 37 Angeklagte wurden freigesprochen, darunter auch ich.

Nach der Urteilsverkündung meldete sich der damals 23jährige Angeklagte Ewald Boll, der sich schon ein Jahr in Haft befand, und rief laut in den Gerichtssaal, daß im Falle Jesuttis ein Fehlurteil gefällt worden sei. Er sei der einzige Mensch im Saale, der genaues über den Tod des Jesuttis wisse. Totenstille herrschte im Gerichtssaal. Nur die Blitze der Pressephotographen prasselten wie ein Gewitter. Aber das Gericht nahm diesen Zwischenfall nicht zur Kenntnis. Man tat, als habe man nichts gehört. Offensichtlich war den Litauern an der genauen Aufklärung des Falles nicht gelegen.

Die Empörung in Deutschland und in vielen europäischen Ländern über das Terrorurteil war allgemein. Unter dem Eindruck des Urteils kam es in 34 deutschen Städten zu Protestkundgebungen.

Am 18. Mai wandelte Smetona die Todesurteile in lebenslängliche Zuchthausstrafen um. Seit Dr. Neumann im November 1935 als erster ein Gnadengesuch eingereicht hatte, gab es Spekulationen über eine vorzeitige Entlassung. Johannes Schirrmann, der zu vier Jahren Zuchthaus verurteilte Lehrer aus Plickten sollte sie nicht mehr erleben. Er starb am 6. Juli 1935, weil ihm ärztliche Hilfe zu spät gewährt worden war. Aus Anlaß des 16. 2. 1936 reichten auch die übrigen Verurteil-

ten Gnadengesuche ein. Nach und nach wurden die 68 noch in Haft befindlichen Memelländer aus den Zuchthäusern Kowno, Mariampol, Ukmerge und Schaulen entlassen; die letzten sechs kehrten im Sommer 1938 ins Memelland zurück. Litauens Unterdrückungsfeldzug gegen die Memelländer, der in diesem Prozeß seinen Höhepunkt gefunden hatte, war gescheitert. Am 30. Oktober 1938 mußten die Litauer den Kriegszustand im Memelland aufheben.

Der „Litauer“ Martin Radtke

Im MD S. 196/1974 berichteten wir über den Memelländer Martin Radtke, der im März 1973 in New York verstarb und sein beachtliches Vermögen der New Yorker Zentralbibliothek vermachte. Den Amerika-Litauern, die sich um ihren „Landsmann“ sein Leben lang nicht kümmerten, wie auch er ihre Vereinigungen und kirchlichen Gemeinschaften nicht zur Notiz nahm, ist es nun gelungen, nicht nur die amerikanische, sondern auch die deutsche Öffentlichkeit zu foppen und Radtke für sich in Anspruch zu nehmen. Daß man das erst nach dem Tode des reichen Sonderlings machen konnte, ist klar. Aber daß man damit wieder einmal Litauen in die Presse brachte, ist schon ein echtes Gaunerstück durchtriebener Propaganda.

Radtke wurde 1883 in Heydekrug, also im deutschen Kaiserreich als preußischer Untertan und guter Deutscher geboren. Sein Vater war ein kleiner Landwirt. Die Mutter starb, als Martin erst drei Jahre alt war. Bei den Litauern liest sich das anders: Radtke wurde in Schilute in Klein-Litauen geboren...

Radtke wird als spar- und arbeitsam geschildert. Beim Werdener Pfarrer soll er den Garten in Schuß gehalten haben. Um die Jahrhundertwende ging er wie viele Memelländer „nach oberwärts“, um in einem Stahlwerk Krupps in Essen Lohn und Brot zu finden. Von dort schickte er laufend seine Ersparnisse dem Vater nach Hause, damit dieser sie für ihn aufhob. Bei den Litauern wird aus dieser Reise vom deutschen Heydekrug ins deutsche Essen eine Reise aus Litauen nach „Vokietija“...

1913 wanderte er in die Vereinigten Staaten aus, wo er – ohne englische Sprachkenntnisse zunächst – Arbeit in einer Gärtnerei in New Jersey fand. Das Geld, das der Vater für ihn gespart hatte, fraß die Inflation. So beschloß er, seine Finanzen selbst in die Hand zu nehmen. Inzwischen hatte er die fremde Sprache gut erlernt und zog nach Manhattan, wo er ständiger Gast in der Stadtbücherei wurde. Er interessierte sich vor allem für wirtschaftswissenschaftliche Werke und las alles, was von Aktien, Schuldverschreibungen und Investitionen handelte. Mit wachsendem Einkommen konnte er weniger arbeiten und mehr Zeit für seine Studien aufbringen. Er lieb nun auch Bücher über Kunst, Literatur und Geschichte aus. Die Hauptsache waren ihm aber die Aktienspekulationen, mit denen er ständig Erfolg hatte. Bis dann der Börsenkrach von 1929 seinen Träumen vom leichten Reichtum ein jähes Ende bereitete. Wieder mußte er das harte Dasein eines Gärtners gegen seinen Stamplatz in der Bibliothek tauschen. In einer Groß-

gärtnerei im Staate New York mußte er tagtäglich, auch sonntags, in den Gewächshäusern arbeiten. Monatlich hatte er nur einen freien Tag, den er nach alter Gewohnheit in der Bücherei über Börsenkursen verbrachte. Und wieder legte er jeden ersparten Dollar in Wertpapieren an. 1946 war er endlich soweit, daß er die Gärtnerei endgültig an den Nagel hängen und erneut in die Großstadt ziehen konnte. Er lebte dort als eingefleischter Junggeselle recht einsam. In der Bibliothek fand er im Laufe der langen Jahre einige Freunde, mit denen er sich aussprechen konnte. Achtmal besuchte er Europa, um sich mit seinen Angehörigen zu treffen. Er war inzwischen Millionär geworden, aber der Verfall der Aktienkurse verschonte ihn nicht, und so schmolz sein Vermögen um mehr als die Hälfte zusammen.

Im Alter von 89 Jahren starb er. Ein Bruder von ihm soll in der Bundesrepublik leben, eine Schwester noch in der Heimat sein. Beide sollen von ihm je 10 000 Dollar geerbt haben. Einige der wenigen Freunde bekamen kleinere Summen. Den Löwenanteil von 368 000 Dollar erhielt die Bibliothek, der er sein Wissen verdankte und die ihm zur zweiten Heimat geworden war.

Die Litauer berichten, Radtke habe ein wenig Litauisch gesprochen. Das ist bei einem Memelländer nicht außergewöhnlich, auch daß er litauische Lieder kannte, ist verständlich. Wer von uns kennt sie nicht! Aber daß er deshalb Litauer sein muß, ist mehr als lächerlich.

Nun – als am 1. Januar 1974 in der New Yorker Stadtbücherei eine Gedenktafel für den edlen Spender enthüllt wurde, waren die hellhörigen Litauer gleich zur Stelle. Sie hatten eine Gruppe von Litauerinnen in Trachten mitgebracht. So etwas macht sich für die Pressephotographen immer sehr gut. Und so meldete dann auch Associated Press von dem Erbe des aus Litauen stammenden Analphabeten (!) Radtke, und deutsche Zeitungen druckten die rührende Geschichte gedankenlos nach.

Wir hoffen, daß sich unter unseren Lesern aus Heydekrug noch einige an den 1936 verstorbenen Vater Radtke erinnern werden. Mancher Heydekruger, der als Spätaussiedler in den Westen kam, wird auch die Schwester kennen, die von ihrem Bruder nach dem zweiten Weltkrieg so manches wertvolle Liebesgabenpaket in die besetzte Heimat geschickt bekam. Wir würden uns freuen, wenn wir weitere Einzelheiten über die Radtke-Familie erfahren könnten. Vielleicht finden wir sogar den Bruder, der hoffentlich noch unter uns weilt.

Gemeinsame Stiftungsfeste des Segelclub Rhe, früher Königsberg Pr und des Memeler Segelverein, früher Memel

210 Jahre Segelsportgeschichte bilden ein stolzes Jubiläum, auch wenn diese sich auf zwei Vereine verteilen, den Segelclub Rhe der sein 120 Stiftungsfest und den Memeler Segelverein der sein 90. Stiftungsfest begehen konnte. Der Segelclub Rhe als Patenverein des Memeler Segelvereins e. V. besteht nun als junger, wachsender und sehr rühriger Sportclub mit einem stattlichen Mitgliederbestand von etwa 300 Kameraden nach dem Kriege weiter in Hamburg-Blankenese, Blankeneser Landstraße 52, und feierte das Doppelfest am 21. Februar 1975 in der Nähe seines Clubheims in einem großartigen Rahmen.

Wenn ein ostdeutscher Verein durch den rückhaltlosen Einsatz vieler seiner alten Mitglieder so erfolgreich in der erkorenen neuen Heimat Fuß gefaßt hat, kommt einmal der Zeitpunkt, da die alte Garde abtritt und natürlicherweise die Jungen die Geschicke übernehmen. So bleibt für die verstreuten Königsberger und Memeler, nur wenig Gelegenheit zur Teilnahme am Vereinsleben, insbesondere gesellschaftlicher Art. Dieses Jubiläum, das die jüngeren Clubkameraden und Damen am Orte als selbstverständliches schönes Ereignis fast vollständig auf den Plan rief, war die vielleicht letzte größere Möglichkeit für viele der „Alten“, die „Freunde“ der gemeinsam verlebten Jugendzeit aus der Heimat einmal wiederzusehen und sich den hoffnungsvollen Nachwuchs mittleren und jüngeren Alters anzuschauen.

Dem in weite Fernen ergangenen Ruf zur Teilnahme wurde in unerwartet hoher Zahl gefolgt; sie eilten vom Westen und Süden und aus Berlin herbei, ja aus der Schweiz (Dr. Helmut Lohfert), aus Italien (Ernst Rieth) und sogar aus Canada (Karl Heinz Ogilvie). Somit versammelten sich in den unserm Club dankenswerterweise zur Verfügung gestellten herrlichen Räumen etwa 340 Damen und Herren, wovon rund 95 Teilnehmer auf die Memeler entfielen. Da der prächtige große Saal nicht alle Erschienenen fassen konnte, vereinten die Memeler sich in den gemütlichen beiden Räumen nahe der Bar.

Im großen Vestibül, geschmückt mit dem nach seemännischen Brauch gesetzten Standern des Rhe und des M.S.V., der Bundesflagge, der Kreuzerabteilungs-Flagge und der früheren Rhe-Clubflagge (verliehen durch Kaiser Wilhelm II. i. J. 1905 zum 50-jährigen Bestehen dieses ältesten deutschen Segelvereins), empfangen der Vorsitzende Dr. Walter Delius (Rhe) und Ernst Jahn (MSV.) mit ihren Gattinnen die ankommenden Gäste, wobei Sekt gereicht wurde. Längere Zeit beanspruchten die Begrüßungen der Festteilnehmer untereinander, wobei manche alte Bekannte sich erstmals nach 35 Jahren wiedersahen.

Es erfolgten Reden und Ehrungen im großen Saal. Zwei kalte Büfets erquickten die Gäste mit ihren erlesenen, köst-

lich bereiteten und dargebotenen Genüssen, und nicht unerwähnt bleiben sollen die preiswerten Getränke aller Art. Hier muß dem Festausschuß, der in aufopfernder wochenlanger Tätigkeit das Zustandekommen und den glänzenden Festesrahmen ermöglichte, höchste Anerkennung gezollt werden; es waren dies die Clubkameraden Ernst Jahn, Armin Grunwald und Klaus Steenken mit seinen Mannen (in Küche und Keller), und dazu Harald Kellermann.

Zwei hervorragende Kapellen spielten zum Tanz in den beiden größten Räumen, wobei auch die Ältesten dankbar anerkannten, daß für sie recht häufig „tanzbare“ Weisen erklangen. Feste Türen ermöglichten hierbei sogar einige Stille in den kleineren Räumen um die Bar, so daß hier immer ein Gespräch möglich wurde. Mitreißende Rhythmen und weitspannende Tanzauswahl der „Bands“ im Verein mit dem anmutigen Damen-Flor in reizender Abendkleidung ermunterten zu häufigerer Betätigung auf dem glatten Parkett. Die Fama berichtet, daß ein oben genannter älterer Kamerad keinen Tanz auslassen habe. Als gegen 2 Uhr die Kapellen ihre fleißige Tätigkeit einstellten, lichteten sich allmählich die Reihen der Festteilnehmer, aber viele harrten in bester Stimmung weiter aus, mehrerenteils um die Bar konzentriert. Ein Clubkamerad gestand am nächsten Morgen im Hotel, daß er (mit seiner Gemahlin versteht sich) als letzter Gast um 1/2 5 Uhr die Feststätte verlassen habe; natürlich einer von der Königsberger Stamm-Crew.

Das Urteil Aller, besonders der zahlreichen Gäste, war einhellig: „Ein wunderschönes Fest seltenen Glanzes und froher Harmonie“.

Zum offiziellen Teil begrüßte kurz Armin Grunwald mit launigen Worten die Gäste und zahlreich Erschienenen; und hier seien erwähnt: Herr Wiehe von der Stadtgemeinschaft Königsberg und Herr Preuß Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer, sowie Vertreter folgender Segelvereine: Akademischer Segelverein Berlin (4 Vorstandsmitglieder), Y-C. Godewind Danzig/Kiel, Stettiner Y-C. Lübeck, Segelkameradschaft Ost Hamburg, Hamburger Seglerverband,

Seglervereinigung Altona - Ovelgönne, A.S.V. Kiel, Strander Yachtclub und Mühlener Y-C. Über die Teilnahme dieser Vereine und der vielen persönlichen Gäste haben wir uns sehr gefreut, Dank auch für die Gratulationen der verhinderten Eingeladenen.

Die Festreden unserer Vorsitzenden Walter Delius und Ernst Jahn, beide in erfreulicher Kürze und Prägnanz, erinnerten – nach einleitender Begrüßung der Anwesenden – an die Umstände der Gründung beider Vereine, Rhe 7. 2. 1855 und MSV. 20. 8. 1884, würdigten die Verdienste der älteren Mitglieder, besonders auch im Hinblick auf die Fortsetzung in Hamburg, und betonten die kameradschaftliche Wirkung unseres geliebten Segelsports zu persönlicher lebenslangen Freundschaft und Völkerverbindung. Ihr Dank galt allen um das Fest Bemühten inner- und außerhalb des Clubs.

Hier darf wohl eingeflochten werden, daß unser Kamerad M. J. Tidik unter dem Titel „Auf blauer Fluth in Gottes Huth“, dem Wappenspruch des Rhe, in der Nr. 5 des Ostpreußenblattes vom 1. 2. 1975 einen bilderrichten Überblick zum 120. Stiftungsfest über die Geschichte und den jetzigen Stand unseres Clubs gegeben hat; Quintessenz: der jetzige Bootspark umfaßt außer dem berühmten „Rhe“ 3 weitere clubeigene Kielboote und 6 Jollen, wozu 30 Eignerboote unter dem weißen Stander mit dem schwarzen Ritterordenskreuz kommen – ein sehenswerter Wiederaufbau!

Zwischen obigen beiden Reden wurde die Grußadresse unseres Kommodore Wolfgang Scholz aus Valencia Venuzuela von seinem Sohn Peter Scholz verlesen. Dann folgten die Ehrungen verdienter Mitglieder des Rhe durch Graf zu Eulenburg. Es wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt: Prof. Karl Englmann und Frau Charlotte Henrici; den Ehrenstander erhielten Dr. Klaus Riemann, Dr. Walter Delius, Emil Cziepluch und posthum symbolisch Klaus Momber, und den Ehrenstander des M.S.V. bekam – auf Veranlassung seines letzten Vorsitzenden Ernst Scharffetter (trotz seiner 88 Jahre beim Fest anwesend) – Ernst Jahn. Dr. Helmut Lohfert ergriff nun anstelle des zur Zeit in Südamerika weilenden Dr. Scholz das Wort zu einer Rede, die in der Verleihung des goldenen Ehrenringes an die beiden ehemaligen M.S.V.-er Ernst Scharffetter und Ernst Jahn gipfelte.

Am nachfolgenden Sonnabend Nachmittag 22. 2. 1975 trafen sich die meisten Memeler Festteilnehmer, einige interessierte Königsberger und weitere hinzukommende Memeler zu einem interessanten Farbdiavortrag von Ernst Jahn in der Aula der Höheren Handelsschule über unsere Heimatstadt Memel. Viele der Teilnehmer nahmen danach in einem nahe gelegenen Restaurant gemeinsam Kaffee ein und dankten dem Vortragenden für seine aktuelle Darbietung.

Hans Walter Wiese



Großtreffen der Memelländer in Hannover

am Sonntag, dem 27. April 1975 im Freizeitheim Vahrenwald



Karl macht den Osterhasen

„Guten Morgen! So fleißig?“ sagte der junge Mann zu dem Mädchen, das emsig an einem Fenster putzte.

„Guten Morgen! Tja, wir Frauen können nicht schon am Tag vor dem Fest feiern wie ihr Männer“, gab das Mädchen zur Antwort.

Karl überlegte, was er weiter sagen sollte, denn im Schabbern war er recht ungeschickt. Er wunderte sich, daß er das fremde Mädchen — er war erst kurze Zeit in Skirwiet — angesprochen hatte. Es war ganz unwillkürlich geschehen, um lästigen Fragen vorzubeugen. Vorige Woche hatte er den Heuhändler Tautrims, dessen Pferd und Schlitten aus dem Wasser gezogen. Überall, wo er sich sehen ließ, machte man, als habe er eine Heldentat vollbracht. Der Waghalsige war in dem morschen Eis auf dem Strom eingebrochen, und da er zufällig in der Nähe gewesen war, hatte er ihm Hilfe geleistet, weiter nichts. Und nun all das Fragen! Und überall im Dorf hörte man: „Dem Alxneit sein neuer Knecht, der Karl Simuttis aus Warruß...“ Peinlich!

„Wer sagt Ihnen, daß ich feier?“ führte er mit einiger Anstrengung die Unterhaltung fort. „Ich bin nich etwa, wie Sie vleicht denken, um e Tulpche Bier unterwegs, sondern gewissermaßen dienstlich.“ Ihm kam ein lustiger Gedanke: „Mit Ihrer Erlaubnis zu sagen, was Sie da tun, is unnütz.“

„Wieso?“

„Weil ich keinen Sinn darin seh, so e sauberes Fenster schon wieder zu putzen“, gab er der ihn verwundert Ansehenden zur Antwort und fuhr schmunzelnd fort: „Haben Sie auch gar keine Angst, daß das Glas durch das viele Reiben allmählich so dünn werden könnt, daß es leicht zerbricht?“

„Sie sind ja ganz damlich“, platzte das Mädchen amüsiert heraus.

„Vonwegen“, lachte Karl. „Ich bin, ohne Eigenlob, bestimmt schlauer als Sie.“

„Pah!“ kam es hierauf geringschätzig aus dem hübschen Mund.

„Wir brauchen ja bloß e Probe zu machen“, meinte Karl, nun ganz aufgeräumt. „Können Sie mir zum Beispiel sagen, was der Unterschied zwischen einer Fensterscheibe und einer Scheibe Brot is?“

„Quatsch!“

„Sehen Sie, Sie wissen es nich. Ich will es Ihnen aber gerne sagen. Die Fensterscheibe wird ge-putzt und die Scheibe Brot wird ver-putzt.“ Damit grüßte er die nun herzlich Lachende kurz und ging weiter, zufrieden, sogar ein bißchen witzig gewesen zu sein.

Hier hatte es einmal keine Fragen gegeben. Aber nicht etwa nur die Frauen waren so wißbegierig, auch die Männer legten eine beachtliche Portion Neugier an den Tag. Sie wollten nicht nur wissen, wie er es geschafft hatte, die schwierige Rettung allein zu vollbringen, sondern vor allem, was ihm der reiche Geizhals

dafür gegeben habe. Als ob man für selbstverständliche Hilfe in der Not etwas kriegen müsse. Sicher hätte der mit irdischen Gütern so reich Gesegnete für diese ausgesprochene Quälerei etwas springen lassen können, aber geben müssen...

Ganz früh am Morgen des zweiten Osterfesttages kriegte Karl Besuch, Damenbesuch, wie schon das zarte Klopfen an der Tür seiner Gesindekammer andeutete. Wer da bei ihm erschien, war — die Fensterputzerin vom Sonnabend! Und — war das keine Sinnestäuschung? — sie brachte ihm ein Ostergeschenk! Von dem Heuhändler! Und der — war ihr Onkel!

Karl wußte nicht, wovon er mehr beeindruckt war, von dem Erscheinen des blitzsauberen Mädchens, von dem Geschenk des Geizhalses oder von dem Umstand, daß dieses bezaubernde Geschöpf die

den Inhalt nachher auf dem langen Weg über das Bredschuller Moor zur Kirche nach Ruß vernaschen, denn schließlich war er süßen Dingen nicht abgeneigt.

Heute würde aus dem Dorf kaum jemand zur Kirche gehen. Die meisten waren am ersten Feiertag in der Kirche gewesen, auch blieb man heute der Kinder wegen zu Hause: Es mußten die Ostereier gefärbt und anschließend die Schmackosterer abgefertigt werden. Hinzu kam, daß in diesem Jahr gerade zum Osterfest Eisgang und Hochwasser sozusagen vor der Tür waren; jede Stunde konnte der Strom „boßig“ werden und sein blitzendes Naß bis in die Häuser schicken. Bei Brionischen hatte man sicher, wie üblich, für die Fußgänger Bretter auf das von der Wärme geschwächte Eis gelegt. Aber diese ließ man nur so lange liegen, wie keine unmittelbare Gefahr bestand, daß das Eis „spazieren“ ging, was heute jeden Augenblick der Fall sein konnte, besonders um die Mittagszeit. Doch das sollte ihn, Karl, nicht abhalten, die herrliche Partie über das braune Moor zu machen. Noch lange vor dem Frühstück begab er sich auf den Weg.

So früh es auch noch war, die Schornsteine über den Dächern hauchten überall schon zartgraue Wölkchen in den stillen, blauen Morgenhimmel: Das Kochen und Färben der Eier war in vollem Gange. Das mußte notwendigerweise vor dem Abrücken des Sandmannes von den Schlafstätten der kleinen Leute geschehen, brauchte der Osterhase doch seine Zeit, ungesehen die Nester in Haus und Garten zu füllen.

Jedes Haus, an dem Karl vorbeikam, erinnerte ihn an die glückliche Zeit, da auch er Ostereier suchen durfte — und immer „was“ fand, was in der kindlichen Version „viel“ bedeutete — so viel. Und heute noch tat ihm sein Spielgefährte leid, der nichts fand, weil er bei seiner armen, alten Großmutter aufwuchs, die auch beim besten Willen den Osterhasen nicht „bestellen“ konnte. Und ihm fiel ein, daß jetzt, wie er gehört hatte, ein ähnlicher Fall von Armut auch in Skirwiet vorlag. Nur, daß es hier kein Junge, sondern ein etwa fünfjähriges Marjelle war. Am Ende des Dorfes befand sich dieses armselige Hüttlein.

Und in der Tat, hier rauchte der Schornstein nicht; hier konnte man keinen festlichen Eindruck gewinnen. Gewiß, Ostern bedeutet nicht Fest gefärbter Eier. Aber sind diese für das kleine Völklein nicht ein Anlaß zu besonderer kindlicher Freude, die sich über die kleinen Herzen ein bißchen auch auf die Erwachsenen überträgt?

Karl begann Traurigkeit zu beschleichen. Am liebsten hätte er hier den Osterhasen gemacht. Aber er hatte doch nichts, was er... Doch! Er hatte ja das Pappi in der Tasche. So wenig das auch war, ein bißchen Freude würde es hier gewiß bereiten. Freude ist himmlischer Natur — und vermag sich zu vermehren; die alte Frau würde neben dem Kind auch ein Krümchen davon abbekommen — und er hätte seinen Teil schon.

Mit beinahe liebevoller Behutsamkeit holte er das Ei aus der Tasche hervor und betrachtete es eingehend. Dann schlich er zu dem wenige Schritte vom Weg abgeduckt kauern den Häuschen und legte es auf das Brett eines der kleinen Fenster



Nichte dieses Knickers war. Ein Knicker war er trotzdem, denn — bei aller Bescheidenheit — was der „Dankbare“ ihm da schickte, war ein simples mit einer Handvoll bunter Zuckereier gefülltes Pappi, wie man es in jedem Krug für drei Dittchen haben konnte. Nur eben die Art, wie es ihm beschert wurde, war von beinahe unvorstellbarem Wert, wodurch auch die lächerliche Gabe an Wert gewann.

Aber als das Mädchen wieder fort war, seltsam, da wurde das Geschenk immer geringer — und seine Undankbarkeit immer größer. Fast verächtlich drehte er das Ei in seinen kräftigen Fingern hin und her, machte dann die Schranktür auf und ließ es lässig in die Jackentasche seines Sonntagsanzuges verschwinden; er wollte

und hastete auf die Straße zurück, wo er seinen Weg mit erleichtertem Herzen fortsetzte. —

Am dritten Feiertag zog Hochwasser durch das erschrockene Dorf — und eine nicht weniger aufregende Nachricht. Diese besagte, daß der Osterhase gestern auch bei dem Hüttlein der armen alten Bluschies'sche gewesen sei und dort ein Ei aufs Fensterbrett gelegt habe, ein klei-

nes Pappel in dem sich — es war kaum zu glauben — ein goldenes Zwanzigmarkstück befunden habe.

Karl erschrak richtig, als er das hörte. Aber dann mußte er denken, daß Gott wußte, was sich in dem Pappel wirklich befand, und daß der Heuhändler kein Geizhals und das Geld in dem Hüttlein am richtigeren Platz war...

Herbert Rohde



Die Ostersonne siegt

Am Beginn der dreißiger Jahre, als unsere jungen Männer ihren Militärdienst noch in Litauen ableisten mußten, erhielt einer von ihnen einige Tage Osterurlaub. Zu Hause erwartete ihn jedoch eine derartige Enttäuschung, daß er am liebsten umgekehrt und in die Kaserne zurückgefahren wäre. Nur mit Mühe gelang es in einem notvollen Gespräch, ihn dafür zu gewinnen, sich mit mir am Ostermorgen an der Reformierten Kirche in der Friedrich-Wilhelm-Straße zu treffen, an der ich damals Organist war.

Die Straßen waren noch menschenleer, als wir in aller Frühe den Turm der Kirche hinaufstiegen. Dort empfing uns eine empfindliche Morgenkühle, und ringsum lagen Land und Wasser unter einer noch undurchsichtigen Hülle. Plötzlich durchbrach der Sonnenball die glasige Wand im Osten und verwandelte mit seinem Lichtglanz auch das letzte Trübe und Ungewisse in eine lichtüberflutete Ebene.

In uns gewiesen und freudig erfüllt von diesem sieghaften Geschehen um und unter uns, stiegen wir schließlich hinunter ins Kirchenschiff. Mit dem Fernwerk der Orgel, so daß außerhalb der Kirchenwände nichts gehört werden konnte, spielte ich nun für den in solche Bedrängnis geratenen Kameraden ein Osterlied nach dem anderen, bis auch das Kirchenschiff von dem Glanz der Ostersonne erfüllt und dem Enttäuschten neuer Mut für das nun vor ihm Liegende sichtlich geschenkt war.

An diese Begebenheit wurde ich erinnert, als ich überdachte, daß auch das Ostergeschehen in den Evangelien mit Enttäuschung, Klagen und Weinen anfang. Am ersten Tag wurde Jesus gekreuzigt. Am zweiten Tag finden wir die Jünger in Angst und Schrecken hinter verschlossenen Türen. Dennoch dürfen wir nie vergessen, daß dieser hoffnungslose Tag in ihrem Leben, dieser Tag nach der Kreuzigung, zugleich der Tag vor Ostern war! Als dann dieser Tag anbrach und die Frauen auf dem Wege zum Grab waren, quälten sie sich mit der Frage, wer ihnen den großen Stein vom Grab abwälzen würde. Bis sie am Grab standen und feststellen mußten, daß ihre Sorge umsonst gewesen war; denn der Stein

war bereits abgewälzt. Maria blieb jedoch beim Weinen: „Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“ Aber als sie sich umsah, stand der auferweckte Herr bereits da und fragte sie: „Was weinst du?“ Es war das für Maria und für alle Leidgeprüften seither und in unserer Zeit trostreiche erste Wort, seit ER dem Grabe entnommen war, eine Frage hilfsbereiter Teilnahme.

Wer darauf Antwort gab und sich helfen ließ, dem ging und dem geht die Ostersonne auf! Denn das ist Ostern, daß man auf einmal entdeckt, daß man von Jesus Christus, dem lebendigen Gottessohn, mit der ganzen Not seines Lebens erkannt, getröstet und aufgehoben ist. Oder, wie der fromme Dichter bekennt: Kein Angststein liegt so hart auf mir: ER wälzt ihn von des Herzens Tür!“

Als einen zeitgenössischen Kommentar dazu erzählt Hermann Claudius ein Ju-

Wer hilft?

„Nachdem ich vom ersten Anfang des „Memeler Dampfboots“ mit seinem Erscheinen in Oldenburg (Oldb) an Ihre treue und dankbare Leserin gewesen bin, muß ich nun leider mein Abonnement dieser lieben Heimatzeitschrift aufgeben, wenn es mir auch sehr schwerfällt. Ich bin seit einigen Monaten in einem Altersheim und die Kosten sind so groß, daß jede nicht absolut notwendige Ausgabe gestrichen werden muß.“
N. N.

Unsere Bitte geht an materiell bessergestellte Landsleute dahin — Patenschaftsabonnements für solche minderbemittelten Landsleute zu übernehmen, die den Bezugspreis nicht aufbringen können.

Mit Ihrer Bereitwilligkeit helfen Sie auf diese Weise, ein wenig Freude in Einsamkeit und Not zu bringen. Wir haben eine ganze Reihe von „Sorgenkindern“ und bitten deshalb:

**Spenden Sie
Patenschaftsabonnements!**

**VERLAG
DES MEMELER DAMPFBOOTS**

genderlebnis, das richtungsweisend für ihn wurde. Die Mutter hatte ihn ausgeschickt, um alles das zu bezahlen, was im Lauf der Woche beim Krämer geholt und aufgeschrieben worden war. Da aber rast die Feuerwehr daher mit der damals noch pferdebespannten Dampfspritze. Der Junge läuft mit. Und dann war die Geldbörse weg. Die Not und Kinderverzweiflung! Da kommt ihm die Geschichte vom Jüngling zu Nain zur Hilfe, die sie in der Schule gerade besprochen hatten. Und

Heimweh im Frühling

Nun ist es Frühling im Westen!
O Heimweh, gib endlich Ruh.
Es zogen schon ihren Nestern
Wildgänse im Osten zu.

Heimat, du Land meiner Ahnen,
wie liebe ich dich so sehr!
Wenn Westwind die weißen Fahnen
des Frühlings trägt übers Meer.

Im Osten, wo sich um Bäume
Felder und Wiesen geschmiegt,
dort wo das Land meiner Träume,
die Heimat im Memelland liegt.

Und bettet man mich im Westen,
dereinst zur ewigen Ruh,
fliegt doch die Seele den Nestern
der Heimat im Osten zu.

Georg Makat

während er noch den starken Totenerwecker um das Wunder anruft, sagt neben ihm ein Fremder: „Junge, was weinst du? Suchst du das?“ Es war die Börse! Nachher fragte er den Vater: „War das Jesus?“ „Ja“, sagte der, „aber rede nicht darüber!“

Nun ist das etwas Kindliches. Aber vielleicht liegt der Unterschied zur Welt der Erwachsenen nur darin, daß die Kinder noch besser jene Stimme hören, in der unser Weinen und Suchen in einem grossen Gefundensein aufhören darf, von dem Paul Gerhardt singt:

„Die Sonne, die mir lachet,
ist mein Herr Jesus Christ:
Das, was mich singen machet
ist, was im Himmel ist!“

R. T.



allen heimattreuen
Memelländern

wünschen

Verlag und Redaktion
des Memeler Dampfboots

Darzeppeln am Tyrusmoor

Darzeppeln war eine Gemeinde des Kreises Memel mit den Ortsteilen Schudnaggen und Waschen, südöstlich Memel in der Nähe des König-Wilhelm-Kanals gelegen. Die Zusammenlegung der Dörfer zu einer Gemeinde erfolgte 1939. Letzter Bürgermeister war Max Klinger, der im Dorf eine Gastwirtschaft mit Kaufladen betrieb. Amtsbezirk war Dittauen mit dem Amtsvorsteher Walter Motikat von Gut Grudszeiken. Ortsbauernführer war Jakob Posingies. Die Gemeinde hatte zwei Schulen, und zwar eine zweiklassige in Darzeppeln und eine einklassige in Waschen. An Gewerbetreibenden waren ein Schmied Martin Lukoschus, ein Stellmacher Max Gudlauskis und ein Fischhändler Johann Millkorb vorhanden. Zum Dorf gehörten 63 Bauernhöfe zwischen zwei und 320 Morgen. 30–60 Morgen war die durchschnittliche Hofgröße. Die Höfe bestanden aus Gebäuden, die teils massiv, teils aus Holz und Lehm errichtet waren und Pfannen-, Stroh- bzw. Schindeldächer trugen. Es gab einige alte Bauernhäuser, doch kein einziges Storchennest. Die Bauern Bendiks III, Kühnast, G. Gelszinnus, Schudnagies, Paura I, Klinger, Millkorb, G. Anduleit, Bendiks I, Katschus und M. Lukoschus hatten Insthäuser mit ein bis zwei Familien.

Das Dorf grenzt ans Tyrusmoor. Der Pukimgraben war als Entwässerungskanal ausgebaut. Die deutsche Sprache herrschte vor. Daneben wurde memelländisches Litauisch gesprochen, jedoch nicht Plattdeutsch. Es gab einzelne Surinkeminker, die jedoch in der Gemeinde keine Versammlungen abhielten.

Im ersten Weltkrieg fielen zwei Brüder Meding. Am 10. August 1944 wurde das Dorf nach Neukirch bei Tilsit evakuiert. In der Zeit vom 25. August bis zum 19. September 1944 kehrten die Einwohner zur Ernte zurück. Am 8. Oktober 1944 erfolgte die zweite Treckerlaubnis. Am 10./11. Oktober rückten die Russen in die leere Gemeinde ein. Ein Fräulein Klein soll dabei von den Russen erschossen worden sein. Michel Gelszinnus und Helene Mitzkus sollen auf der Flucht, zum Teil schon in Ostpreußen, in die Hände der Russen gefallen und verschleppt worden sein. 27 Häuser bzw. Höfe der Ge-

meinde sind inzwischen abgebrochen und verschwunden. Martin Schudnagies und Erna Purwins wanderten aus. 21 Soldaten der Gemeinde fielen im zweiten Weltkrieg: Rudi Millkorb, Georg Anduleit, Walter Martinkus, Willi Posingies, Heinrich Bendiks, Walter Bendiks, Johann Janeikis, Johann Gwildies, Johann, Wilhelm und Michel Schudnagies, Jurgis Kairies, Willi Schaar, Wilhelm Szobries, Ernst Gudlauskis, Wilhelm Lukoschus, Martin Gwildies, Georg Arnaschus, Martin Lukat, Michel Kwauka. Auf der Flucht kamen ums Leben Johann Lukoschus, Martha Szobries, Anna Kupschus und Johann Bendiks I. Folgende Familien wohnten bis 1944 in Darzeppeln: Max Klinger, Johann Millkorb, Johann Lusza, Georg Anduleit, Johann Kalwellis, Michel Jakumeit, Heinrich Kerwinski, Jakob Petereit, Richard

Gudlauskis, Adolf Rosenfeld, Jakob Janeikis, Anna Kristeit, Martin Kupschus, Johann Bendiks I, Marie Skwirblies, Otto Gudlauskis, Otto Frischmuth, Jakob Posingies, Martin Lukat, Johann Jonat, Albert Martinkus, Michel Katschus, Georg Kupschus, Martin Lukoschus, Wilhelm Purwins, Jakob Kwauka, Richard Kühnast, Else Arnaschus, Anna Bandsze, Martin Wilks, Martin Gwildies, Heinrich Meiszies, Hermann Meding, Johann Lokuschus, Friedrich Neumann, Eva Kissner, Martin Mitzkus, Karl Kreweit, Eva Peterreit, Christoph Jakeit, Georg Kairies, Adam Toleikis, Martin Kibelka, Christine Sudmann, Martin Kawohl (Michel Wiethe), Johann Schudnagies, Johann Pawils, Martin Jakeit, Johann Bendiks III, Michel Kwauka, Wilhelm Krafft, Johann Bendiks II, Johann Paura II, Ferdinand Meier, Johann Paura I, Martin Wirkuttis, Georg Szobries, Martin Anduleit, Urte Naused, Erdme Preikschas, Katharina Kasimir, Jons Wiethe, Ida Steinwender, Johann Namowitz.



Uszlöknen gegen Laudszen

Unser treuer Leser Bruno Beyer aus 56 Wuppertal 1, Jahnplatz 5, stellt uns diese historische Aufnahme aus den memelländischen Frühzeiten des Fußballs zur Verfügung. Nicht nur in Memel regierte 1927 schon König Fußball – auch auf dem Lande gab es zahlreiche Mannschaften. Hier handelt es sich um eine Begegnung der Mannschaften von Uszlöknen und Laudszen in der Heydekruger Kreisklasse. In der hinteren Reihe ist der sechste von rechts der Schiedsrichter.

Kinderspiele am Turnplatz

Ich stehe vor den Schalen der holländischen Krokusse, der Hyazinthen und der strahlenden Tulpen, die ich auf meiner römischen Terrasse ziehe, und ich denke an das weiße steifgestärkte Holländerhäubchen, das ich als Dreijährige im Gärtchen in Memel hinter dem Hause am Turnplatz trug.

Ich spielte an einem kleinen Sandhaufen, Muttchen lag im Liegestuhl unter der blühenden Fliederhecke dicht neben mir und las laut dem kleinen Marjellchen „Reinecke Fuchs“ vor. Das meiste verstand sie ja nicht, aber das große prächtige Bild mit dem König der Tiere, dem Löwen im Richterstuhl, vor dem sehr anfechtbare Meister Reinecke inmitten seiner zahlreichen Ankläger (und wer war es nicht) mit Meister Lampe an der Spitze erscheinen mußte, habe ich noch gut im Gedächtnis behalten.

Laßt sie mich beschreiben, diese wahrhaftige Idylle am Turnplatz in Memel! Die vielen alten Lindenbäume wuchsen hoch hinauf bis zu den Dächern der umliegenden Häuser. Im Juli, wenn die Linden ihre goldenen Blütenbüschel entfalteten, öffneten wir die Fenster weit, und die ganze Wohnung war dann durchströmt vom Honigduft der Lindenblüten.

Und welch wahrhaftige Idylle, diese kleine Hof- und Gartenlandschaft hinter den drei Häusern am Turnplatz, mit dem Fries der Apfelbäume unter dem Dachfirst!

Die Höfchen, die der Allgemeinheit dienten, trugen auch Gerüste für Turnstangen. Da zeigten die Jungens ihre halsbrecherischen Künste! Ich, zwischen zwei Brüdern aufwachsend, bevorzugte diese sportliche Gesellschaft bei weitem! Neidvoll betrachtete ich die verschiedenen Wellen, Trapeze, Hängebrücken und Kerzen. Gegen Zahlung eines Kupferpfennigs geruhten sie, mir auch die schwierigen Kunststücke beizubringen. Nur einmal wagte ich es, wie die anderen kleinen Mädchen mit meiner Weihnachtspuppe in ihrer Mitte zu erscheinen. „Zieh man ab mit deiner Kunigunde“, schallte

es mir entgegen, und für diesmal wurde es nichts aus dem Turnunterricht.

Jede Familie hatte ein kleines Gartenstückchen, das ganz individuell gestaltet wurde. Flieder- und Jasminhecken, in die wir uns so gern beim Spielen schmiegt, duften in der Erinnerung unvergleichlich! Beete mit Radieschen und Schnittlauch und Sauerampfer, Tausendschönchen und die samtenen Stiefmütterchen in allen Farben – die Feuerbohne, die sich um kleine Lauben rankte und ihre hübschen rotgeflamten Böhnchen zum Spielen schenkte – alles, was ein kleines Kind entzücken konnte, wuchs und blühte im Gelände der Gärten.

Und dann kamen die weiten Bleichen! Grüner, kurzer Rasen – unbetretbar, wenn die weißen Wäschestücke darauf lagen und von den Wäscherinnen begossen wurden. Mit welchem Wasser denn? Ei, aus dem kleinen Teiche, der, von hohen Erlen bestanden, dicht neben den Bleichen lag.

O du kleiner Teich, welch unvergeßliche Freuden bereitetest du der Kinderschar! Im Sommer balancierte man am schmalen Uferstrand entlang, nach Wasserläufern und anderen interessanten Tierarten ausspähend. Wenigstens mit einem Bein war jedes Kind einmal ins Wasser abgerutscht. Das gehörte dazu. Im Winter, wenn der kleine Teich zugefroren war, versuchten wir uns in den ersten Schlittschuhkünsten: Schurr – schurr, bums! Und verwundert schaute man zum frühen Wintermond auf, der durch die kahlen Zweige der Erlen schien.

Umgeben war diese kleine Welt mit den soliden hohen Holzzaunen von Memeler Art. Manchmal kamen auch ungebetene Gäste herübergeklettert. Das Memeler Gefängnis schickte seine harmlosen Insassen regelmäßig auf Außenarbeit. Jenseits der Bleichen, so in der Ecke vom hinteren Turnplatz, war eine kleinere Steinmetz- oder Zementfabrik. Da kletterte mal hin und wieder ein Außenarbeiter der Strafanstalt zu uns in unsere Idyl-

le über den Zaun. Erschreckend für uns Kinder war die zebra gestreifte Kluft mit dem runden Käppi, die sich in den dunklen Erlen verbergen wollte – aber der Herr Wachtmeister folgte gewöhnlich auf dem Fuße nach und brachte den Ausreisser zurück.

Viel aufregender war's wenn der Schreckensruf unter den Jungens erscholl: „Der Herbst Stringe kommt!“ Manche wandten sich spontan zur Flucht, andre blieben mutvoll und rauf lustig da. Und da kam er schon hochgeklettert am Zaun: zuerst erblickte man die derben Prätzen, dann erschien der runde Kopf mit den funkelnden Augen, und eine Stimme ließ sich hören: „Na wartet man – ich komm schon rüber!“ Es war das vielversprechende Söhnchen des Fabrikdirektors. Und dann ging die Keilerei los!

Rose Bittens-Goldschmidt

Briefe aus der Heimat

Wildschweine werden zur Plage

Aus dem Kreise Memel wird im Februar geschrieben: „Die Wildschweine sind hier zur Plage für alle Landbewohner geworden. Im Sommer stellen die Leute in ihre Kartoffeläcker leuchtende Laternen auf hohe Pfähle, auch mit klappernden Windmühlen versucht man die Schädlinge zu verschrecken. Wo 15 – 40 Schweine eine Nacht lang hausen, ist das Feld verwüstet. Wir hatten keinen strengen Winter, und so ist auch das Wild gut über die Zeit gekommen und vermehrt sich. Bei uns gibt es viel Regen, Dreck und Überschwemmung. Mehrfach waren wir von der Außenwelt abgeschnitten. Am 7. 1. verstarb der Besitzer Martin Konrad aus Wowerischken, der zuletzt bei seinem Schwager Martin Pareigis in Buttken lebte. Er war 86 Jahre alt und folgte seiner vor elf Jahren verstorbenen Ehefrau. Es wandeln sich die Reiche, es wandelt sich die Welt. Doch Gott ist stets der Gleiche, der sie in Händen hält.“

Wie die Brücke eingeweiht wurde

Aus Ruß wird Ende November geschrieben: „Am 22. November wurde die Brücke übergeben. Das war für Ruß ein großer Feiertag. So viele Gäste waren hier – von Lettland, denn Letten haben die Brücke gebaut, von Moskau, Leningrad, von Wilna, Heydekrug und Memel. In Atmath parkten unzählige Autos. Die Brücke selbst war schwarz von Menschen. Als die Einweihung vorbei war, kamen alle auswärtigen Gäste nach Ruß, wo im Saal Musiker aus Memel ein Konzert gaben. Dann fuhren die Gäste nach Heydekrug, wo im besten Hotel ein Festessen gegeben wurde. Nun brauchen wir nicht mehr auf die Fähre zu warten und können zu jeder Tag- und Nachtzeit fahren. Die Brücke ist an der Stelle gebaut worden, wo Kruegers Stall stand. Der ist abgebrochen und hinter dem Haus aufgestellt worden. Die Brücke liegt 14 Meter über dem Wasserspiegel. Eine schöne Straße führt nach Ruß hinein und eine bis zur niedrigen Chaussee. Ja, Ihr würdet Ruß gar nicht wiedererkennen. Es ist viel gebaut worden, auch Häuser mit Bad und Zentralheizung.“



Die Volksschule in Matzken

Matzken war eine Gemeinde im Kreise Heydekrug, die kurz nach dem ersten Weltkrieg dieses schöne Schulhaus mit Lehrerwohnung erhielt. Hier amtierte von 1927–1933 Lehrer Arthur Mauritz, jetzt in 722 Dauchingen, Blumenweg 4, dem wir die Überlassung des Bildes zu danken haben.

MARGRET KUHNKE

Bespitzt und beschleiert . . .

Nur in meinen Träumen liegt die Erinnerung beschlossen, eine Erinnerung, die in fotografischer Genauigkeit ihr Recht fordert. Im Tagesstreß wird die Vergangenheit von der Gegenwart verschluckt. Nachts aber, da sehe ich über der Heimat den Himmel hoch und blau erstrahlen, und die Luft ist seidenweich verhangen. Der Sturm hat den Schacktarp vertrieben und Chausseen und Dorfstraßen blank und sauber gefegt. In meiner Erinnerung läuten an geschützten Stellen bereits die ersten Schneeglöckchen. Und schon steht ein Frühlingstag auf dem Gut meines Onkels am Strom vor mir . . .

*

Mein gleichaltriger Spielkamerad, die dümmliche Dorfschönheit Karlchen, winkt draußen vor dem Fenster mir eifrig zu. Etwas Wichtiges muß er mir zu berichten haben. Ich stürze hinaus.

„Sie hänge all“, rufte er und fährt sich mit schmutzigen Fingern durch den blonden Haarschopf.

„Wer und wo? Warum schneid'st sie nicht ab?“ frage ich logisch.

„Du bist'n Döskopp“, meint er. „Im Kasten hängen Onischkes Lenchen und dem Swars sein Gustav. Morgen is schon die Hochzeit. Ich riech all den vielen Glumskuchen.“

Der Kasten hing an der weißen Wand gegenüber dem Gutsamt. Jeder mußte daran vorbei, wenn er auf den Gutshof ging. Im Kasten hingen Geburtsanzeigen, Trauungen, Todesanzeigen und Steuer-

aufforderungen. Hundesteuer war auch angezeigt, aber wer von den Herrchen der vielen Promenadenmischungen des Dorfes kümmerte sich darum? Niemand! Und so blieben die Dorfköter ohne Hundemarke.

Karlchen und ich buchstabierten mühsam, was der Kasten über Lenchen und Gustav sagt.

„Sie kommen all“, schreit Karlchen am nächsten Tag, der ein Sonnabend ist, „ich hör all die Musik.“

„Von gestern?“ frage ich.

„Quatsch“, belehrt er mich. „Gestern war Polterabend. Da haben sie alle ollen Pötte an Onischkes Tür zerballedert. Heut' haben sie den ganzen Mistkram weg-schleppen müssen.“

Jetzt höre auch ich Musik vom Ende des Dorfes, wo Onischkes wohnen. Da naht auch schon der Hochzeitszug. Voran blitzen und lärmern die blanken Blasinstrumente der Freiwilligen Feuerwehr. Zur Verstärkung sind aus dem Nachbardorf ein paar Freiwillige mit Familienanhang gekommen. Hinter der Musik geht das Brautpaar. Lenchen ist in ein weißes Spitzenkleid gezwängt. Der Brautschleier wallt. Verschämt und rot vor Aufregung schaut Lenchen auf ihr Konfirmationsgesangsbuch herunter, während neben ihr Gustav im geborgten schwarzen Anzug die Rücken der blasenden Feuerwehr betrachtet. Bruno, der kleine Brautbruder, der gleich hinter Lenchen geht, sollte die Schleierschleppe tragen. Natürlich tut er

Liebe Leser!

Wir möchten Sie heute erneut darauf aufmerksam machen, daß wir Gratulationen ab 70. Geburtstag kostenlos im redaktionellen Teil des „Memeler Dampfboots“ bringen, wozu Sie bitte an den Verlag frühzeitig den entsprechenden und ausführlichen Text ein-senden wollen. Ist der Abdruck eines Bildes beabsichtigt, dann senden Sie bitte ein scharfes Schwarzweiß-Foto ein. Für die Anfertigung dieses Druckstockes erheben wir einen

Unkostenbeitrag von 20,— DM,

den Sie bitte gleichzeitig auf ein Konto der Firma Werbedruck Köhler + Foltmer, 29 Oldenburg, Ostlandstr. 14, überweisen wollen.

**VERLAG DES MEMELER
DAMPFBOOTS**

das nicht und streckt uns beim Vorbeigehen die Zunge heraus.

„Den verhaue ich nachher“, vertraut mir Karlchen an und sieht ihm hintergründig nach.

Es folgen die Eltern des Brautpaares, die Verwandt- und Freundschaft und zum Schluß eine Menge Dorfkinder. Es ist ein langer fröhlicher Zug, der auf die Lucht zieht. Die Lucht, ja, das ist ein großer Bodenraum mit Holzbänken und einem erhöhten Podium für die Musiker. Sie liegt über der Gutsschmiede, und alle Feste finden dort statt. Ein dreifacher Tusch beschließt meines Onkels Rede auf das Brautpaar. Dann sticht er das Faß Freibier an, und danach beginnt der Tanz. Man sieht es, wie die Marjellchen sich freuen, wenn sie von den Burschen herumgeschwenkt werden, daß die steifen Röcke wirbeln.

Fünf Uhr Schweinevesper! Alles zieht zu Onischkes zurück. Karlchen und ich natürlich mit.

„Ob alle in Onischkes Wohnung Platz haben?“ frage ich.

Sie haben! Eifrig wird dem Schweinerennen, das Onkel gestiftet hat, zugesprochen. Tulpchens Bier werden auf Tulpchens Grog gesetzt. Noch zweimal wandert der Hochzeitszug hin und her, bis Punkt Mitternacht der Rausschmeißer erklingt.

Die Lichter in den Insthäusern erlöschen, im Gutsstall klirren Ketten, wenn sich ein Tier im Schlaf bewegt. Das Muh eines Kälbchens ist noch zu hören. Irgendwo schlägt ein Hund an, dem ein anderer antwortet. Beruhigend rauscht das Wasser des Stromes, und als schützende Silhouette schiebt sich der Wald zwischen Dorf und laute Welt.

*

Am Sonntag trifft Onkel den kleinen Bruder der Braut.

„Na, Brunchen, was hat dir gestern bei der Hochzeit am besten gefallen?“

Treuherzig antwortet der kleine Lorbaß: „Die vielen Kuchens, und Lenchen war so schön bespitzt und beschleiert.“



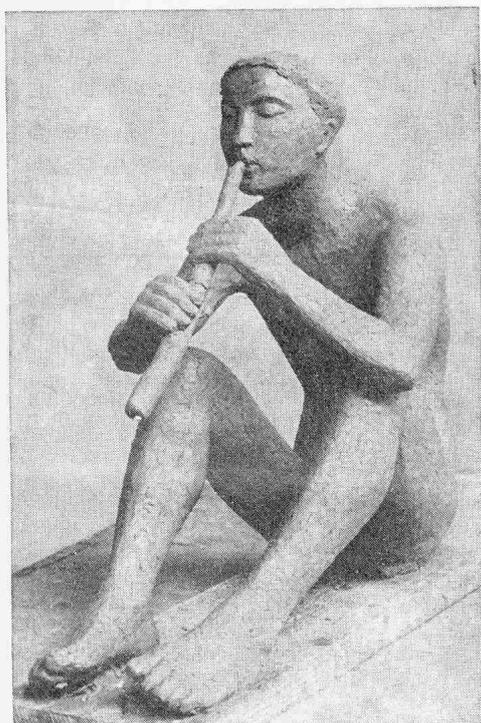
Auch heute noch – christliches Begräbnis

Aus der Heimat erhalten wir dieses Bild von einem memelländischen Begräbnis, dem wir die tröstliche Gewißheit entnehmen, daß trotz aller Schwierigkeiten auch heute noch christlicher Dienst am Nächsten möglich ist. Die Aufnahme entstand auf einem Bauernhof in Szimken, Kr. Memel. Pfarrer Ermoneit (Armonaitis) aus Litauisch-Krottingen, der auch in Plicken und in anderen memelländischen Gemeinden Gottesdienste hält, geleitete mit der kleinen Trauergemeinde den Toten zum Friedhof in Groß-Kurschen.

Karl Heinz Engelin stellt in Regensburg aus

„Das allein ist entscheidend für mich: man muß einfach weiterarbeiten, wenn man spürt, daß das, was man tut, das einzig Richtige für einen selber ist. Dann ist eines Tages die Zeit da, um zu zeigen, was man kann!“ In seiner ruhigen, besonnenen Art sagt das Karl Heinz Engelin, dessen Bronzeplastiken vom 6. März bis zum 4. Mai 1975 in der Ostdeutschen Galerie in Regensburg ausgestellt sind.

Die fünfzig Arbeiten verschaffen einen umfassenden Überblick und geben Zeugnis von Werk und Werdegang des Künstlers. Die Plastiken aus älterer Zeit zei-



Karl Heinz Engelin: „Flötenbläser“

gen deutlich ihren gegenständlichen Ursprung, sind aber nicht naturalistisch, sondern „figürlich“, um es mit einem Wort Engelins zu sagen, so der „Flötenbläser“ von 1952, der „Liegende Mann“ von 1958 und die Harlekinbronzen. Alle Schwere des Materials ist aufgehoben und Leichtigkeit, Poesie und hintergründiger Humor kommen zum Ausdruck. In den folgenden Jahren holte er in den Arbeiten mehr und mehr Das Typische einer Sache heraus: menschliche Figur ist ganz in bildhauerische Form umgesetzt. Meisterhaft ist das gelungen am „Rosse-

bändiger“ und in der Bronze „Sitzendes Paar“, hier ist nicht mehr das Paar wichtig, sondern nur noch die Form.

Die neueren Arbeiten muten zwar abstrakt an, sind es aber nicht. Engelin hat sich ganz vom Figürlichen gelöst; seine Plastiken verleugnen aber nicht, daß sie ihren Ausgang vom Gegenständlichen genommen haben. So sind beispielsweise ein Bügeleisen oder eine Nähmaschine Themen seiner Arbeiten. Die Skulpturen bekommen eine Dreidimensionalität, von denen es keine Frontalansicht mehr gibt, vielmehr wird von jedem Blickwinkel aus das Typische ihrer Eigenart aufgedeckt. Die „Sanduhr“ und das „Saiteninstrument“ sind besonders bemerkenswerte Werke Engelins, denn in ihnen sind die Merkmale des ursprünglichen Gegenstandes ganz in neue Wirklichkeit umgesetzt. Hervorzuheben sind noch die Plastiken des Zyklus „Jahreszeiten“. Hier wird aus der gleichen Grundform die Fortentwicklung des Jahres demonstriert: Beim Frühling schießen Knospen, Röhren aus der Kugel heraus; beim Sommer entwickeln sich aus der abgewandelten Kugel negative Details nach oben; den Herbst symbolisiert eine reife Frucht neben taubem Gehäuse; beim Winter wird die runde Mittelform spitz und abweisend. — Handzeichnungen ergänzen die Ausstellung, die die Engelin eigene Handschrift zeigen. Längst hat er sich von seinen Lehrern Wilhelm Gerstel in Freiburg, Edwin Scharff in Hamburg und O. Zadkine in Paris gelöst. Er präsentiert hier seine Fähigkeit, sich auch grafisch mit der Plastik auseinanderzusetzen.

Karl Heinz Engelin wurde 1924 in Memel geboren und hat seit 1959 zusammen mit seiner Studienkollegin und Frau Gisela Engelin-Hommes ein Atelier in Hamburg. Viele Arbeiten beider Künstler sind in der Hansestadt aufgestellt, wie etwa Engelins „David“ in Sankt Katharinen. Er ist seit Jahren ein Anziehungspunkt für die Besucher der Hamburger Hauptkirche.

Klaus Granzow (KK)

„Memeler Dampfboot“ in der Berliner Staatsbibliothek

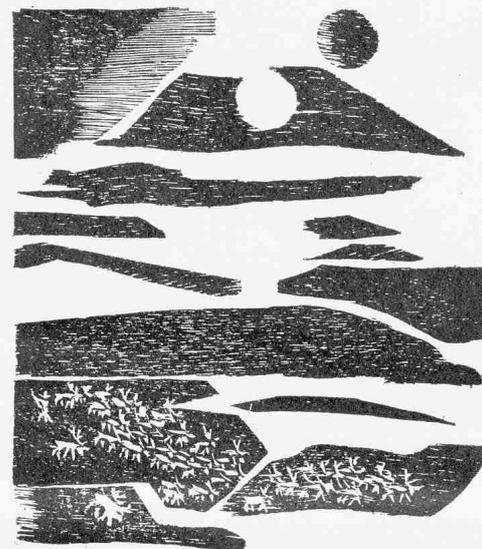
Die Osteuropa-Abteilung der Berliner Staatsbibliothek, 1 Berlin 30, bewahrt dankenswerterweise eine Reihe von Ausgaben unserer Zeitung aus den Jahren 1941–1944 auf, und zwar die Nr. 145 von 1941, die Nr. 278 und 279 von 1942, die Nr. 154–267 und 269–307 von 1943 und die Nr. 2–151 von 1944.

Archibald Bajorat — Aquarellist, Holzschneider, Zeichner

Weil einer nicht mehr nach Memel, seiner Heimatstadt, zurückkehren kann, fährt er nach Norwegen. Heimat von einst verquickt sich mit Heimweh-Land heute. Ein zauberischer Zusammenklang stellt sich ein.

Archibald Bajorat, dieser Ostdeutsche mit litauischen Verwandten, ein typischer Baltikum-Repräsentant, malt und zeichnet eine nordöstliche, stürmische, groteske, mit Märchen- und Spukgestalten bevölkerte Welt.

Technisch versiert, wandelt er die Wasserfarben-Methode von zarter Pointillistik zu kräftigster Breitpinseligkeit



Archibald Bajorat: Rentierherde
(Holzschnitt)

ab. Vor allem als Aquarellist beherrscht er eine große Skala von Ausdrucksformen. Meist sind es Berg-, Wald- und Flußmotive, die er auf seine Weise erfaßt. In den Zeichnungen hingegen dominiert das Versponnene, das Ineinander von Himmel und Erde, durch eine Raster-Art erreicht. Sie gibt sich dem magisch Naturverbundenen als eine Einheit aus widersprüchlichen, waagrecht und senkrecht orientierten Kräften.

Norwegen bereist der heute im Taunus lebende Memelländer am liebsten, um sich ein „Ersatz-Erlebnis“ zu verschaffen. Da tauchen auch die Dichtergestalten auf, die dort zu Hause sind und ergeben ein charakteristisches Stelldichein nordischer Köpfe. Ein trotz der Stille, die ihn umgibt und die er ausstrahlt, weithin anerkannter Künstler.

Colmar Cranz (KK)

1975

2 Tage Haupttreffen der Memelländer in Hamburg

Sonnabend, 31. Mai, ab 15 Uhr
„Curio-Haus“, Rothenbaumchaussee
(Nähe Dammtor-Bhf.)

Sonntag, 1. Juni, ab 9 Uhr
„Festhalle Pflanzen und Blumen“, Jungiusstr.
(Am Dammtor-Bhf.)

Lieber Memeler Dampfboot!

Nicht mehr Vertriebener

Vertriebene sollen sich nicht mehr Vertriebene nennen, meint Dr. G. Willoweit in Nr. 10/1974. Der Begriff sei diskriminierend und habe ein negatives Image.

Diese Auslegung wäre ein weiterer Rückzug auf dem Gebiet des Heimatrechtes. Im Gegenteil: Mit dem Begriff Vertriebener werden die Vertreiber angeklagt, die das völkerrechtliche Verbrechen angezettelt und begangen haben. Nur stolz zu sein auf die kulturellen Leistungen der ostdeutschen Urahnen, ist zu wenig. Gewiß kann der Kölner stolz auf seinen Dom sein, aber er hat ihn ja in seiner Mitte, er ist für ihn erreichbar, während wir das Königsberger Schloß oder die Johanniskirche in Memel nur in der Erinnerung haben. Den geistigen Kampf um das Land, das uns durch brutale Gewalt entrissen wurde, zu kämpfen, darum geht es in erster Linie. Und hier ist ein heißes Herz nötig! Den deutschen Verzichtlern muß unmißverständlich klar gemacht werden, daß die Schulscheine, die sie den Russen und Polen gaben – sie nennen es Verträge –, nicht der Weisheit letzter Schluß sind. Die Geschichte eines Volkes ist fließend, und dauert länger als einige Jahrzehnte, eine gegenwärtige Realität muß nicht dauernder Bestand sein. Die jetzige Generation der 40–50jährigen Deutschen steht vor der Entscheidung, ob Ostdeutschland ganz aus dem Blickfeld gerät und damit für Deutschlands Zukunft entfällt oder mit heißen Herzen und kaufmännischem Geschick verteidigt wird: Noch ist Deutschland nicht verloren.

Ernst Jacksches
Bremen
Offenwarderstraße 15

Hinter mir erschien Günther zur Geigenstunde

Nach längerer Zeit schwelgte ich wieder einmal in seligen Erinnerungen, als ich den Bericht von H. A. Kurschat über unseren Günther Veidt in der Weihnachtsausgabe las. Denn es ist mehr als ein halbes Jahrhundert vergangen, als auch ich bei Herrn Goeritz in Geigenstunden ging und hinter mir der kleine blondgelockte Günther zur Geigenstunde erschien, geführt von seiner Tante. Mein Lehrer meinte, das kleine Kerlchen werde sicher einmal seinen Weg machen. Zunächst aber müsse er Noten lesen und den Bogen halten lernen. Dann kann es wohl auch Weihnachten 1920 gewesen sein, als er zum Weihnachtsfest des Arbeitergesangsvereins im weißen Anzug auf der Bühne des Schützenhaussaales stand und, wie ich, Weihnachtslieder spielte und stürmischen Beifall erntete. Jahre später hörte ich ihn wieder anlässlich eines Schülerabends, den Herr Ludewigs im Saal des Viktoriahotels veranstaltete. Während wir Schülerinnen und Schüler unsere Stücke fast ausnahmslos vom Blatt vortrugen, wobei ich selbst gegen großes Lampenfieber zu kämpfen hatte, spielte der damals etwa zehnjährige Günther sein Stück mit Gelassenheit und klarer Tongebung auswendig. Dann hörte ich Veidt viele Jahre später im Königsberger Rundfunk, wo er ein Streichquartett unter seinem Namen leitete. Als er auf der Höhe seiner geigerischen Karriere stand,

kam er zu einem Konzert in den vollbesetzten Memeler Schützenhaussaal. Ich sehe ihn noch heute vor mir auf der Bühne, wie er vom Memeler Publikum überaus herzlich begrüßt wurde. Er meisterte ein umfangreiches, schwieriges Werk von J. S. Bach musikalisch und technisch vollendet. Das Publikum dankte ihm mit stürmischem, langanhaltendem Beifall. Wir wünschen unserem Memeler Geiger alles Gute für die Zukunft – vielleicht findet er auch eine zweite verständnisvolle Lebensgefährtin.

Johanna Zink
2903 Bad Zwischenahn
Weichselstraße 9

Russer Petersbrücke wurde am 19. Oktober gesprengt

„In dem Artikel 'Es geschah vor 30 Jahren' wird über die Sprengung der Russen Petersbrücke am 9. Oktober 1944 berichtet. Tatsächlich wurde die Brücke am 9. Oktober nur im zweiten Bogen nach der Atmather Seite hin stark beschädigt. Ein Treffer oder eine Sprengung hatte hier in die Mitte der Brücke ein großes Loch gerissen. Ich selbst blieb bis zum 19. Oktober in Ruß. An diesem Tag teilte die dort liegenden Waffen-SS mit, es müßten alle Zivilisten Ruß verlassen, weil in der Nacht die drei noch vorhandenen Brücken gesprengt werden würden. Neben der Petersbrücke gab es noch eine von den Soldaten erbaute Pionierbrücke nach Brionischken und eine nach Skirwietell. Wir waren mit dem Kahn über die Gerade Ost nach Skirwiet I übergesetzt. In der Nacht vom 19. zum 20. Oktober wurden alle drei Brücken gesprengt. In derselben Nacht kamen auch Soldaten nach Skirwiet und forderten uns zum Verlassen

des Ortes auf. Es wurden alle Kähne versenkt bzw. ins Haff hinausgetrieben. Zur gleichen Zeit beschoß der Russe das Kirchdorf Ruß mit der Stalinorgel. Ich habe in dieser Zeit Tagebuch geführt“.

Ella Urban
6652 Buxbach,
Bergstr. 19

Es gab keine Pfähle ...

„In dem Bericht über die neue Russen Atmathbrücke (S. 3/75) lesen wir alten Russen von den Pfählen der alten Brücke, die noch aus dem Wasser ragen. Das ist ja wohl ein Druckfehler. Es handelt sich um solide Pfeilerreste aus Granit ...“

Eva Witte
4619 Weddinghofen
Schulstraße 56

Seehunde im Kurischen Haff

In seiner Arbeit über Mellneraggen (Nr. 1/75) berichtet Juraschka über Heringschwärme, die 1904–06 vor der Memeler Küste auftauchten und von Seehunden verfolgt wurden. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß in den fraglichen Jahren auch im Kurischen Haff vereinzelt Seehunde anzutreffen waren. Einer verirrt sich sogar in den Skirwietstrom, wo er von Fischern verfolgt wurde, ohne daß er ihnen ins Netz ging. Dagegen konnte ein Fischer aus Pokallna im Haff einen Seehund fangen. Er stellte ihn auf dem gerade stattfindenden Russen Jahrmärkte in einem Poting, einem langen Fischkasten, auf einem Ackerwagen gegen 10 Pfg. Eintritt zur Schau.

Daniel Mantwill
585 Hohenlimburg
Königsweg 35



Die goldenen Zwanziger in Memel

Memel im März 1925! Der Kriegerverein, damals mit 250 Mitgliedern, feierte sein 52. Stiftungsfest. Höhepunkt des Abends war nach dem von Margarete Naujoks, geb. Lippke, 3423 Bad Sachsa, Brandstraße 8, geretteten MD-Bericht der Reigen der Damen Rhetz, Thrun, Tiedemann, Lippke, Mierwald, Frischmann, Losereit, Packschies und Hubert, den Dora Rhetz aus Försterei einstudiert hatte und der nach endlosem Beifall wiederholt werden mußte. Wer lebt noch von den feschen Tänzerinnen und meldet sich bei Frau Naujoks? – Auf dem gleichen Zeitungsausschnitt finden wir einen Marktbericht aus Prökuls vor genau 50 Jahren. Butter kostete 4 Lit je Pfund, Eier 16 Cent je Stück. Karbonade kostete 2 Lit und Fleischerwurst 1,20 Lit je Pfund ...



Memeler Straße Nr. 276

Unsere Leserin Elsbeth Plennis aus 4972 Löhne 1, Königstr. 61, teilt uns mit, daß es in Löhne 4 eine Memeler Straße gibt. Uns hat diese Nachricht sehr gefreut, denn in unserem städtischen Strassenverzeichnis aus 275 Städten ist die westfälische Stadt Löhne bisher nicht verzeichnet. Somit ist unsere MD-Straßenaktion jetzt auf insgesamt 276 Erfolge gekommen – eine wahrhaft stättliche Zahl, die uns hoffen läßt, daß die 300 in erreichbarer Nähe sind.

277 – 278 – 279

Die 277. Memeler Straße – in Wetzlar

Wie uns unser Leser Leo Biensfeldt aus 633 Wetzlar, Frankenstr. 112, mitteilt, befindet sich die 277. Memeler Straße unserer Sammlung seit 1959 in seinem Wohnort. Ab 1950 wurde in Wetzlar ein Neubaugebiet erschlossen, in dem es zuerst die Osterreicher, anschließend die Sudetenstraße und den Egerländer Weg gab. Dann folgten die Breslauer und die Königsberger Straße, und 1959 wurde das Baugebiet zeitweilig mit der Memeler Straße abgeschlossen. Inzwischen ist natürlich weitergebaut worden, so daß die Memeler Straße nicht mehr am Rande liegt. Der Grundgedanke der damaligen Namensgebung war, daß die örtliche Verbindung der Straßen auch zugleich eine sinnvolle gedankliche Verbindung ergeben konnte. So war es klar, daß der Weg nach Memel über Königsberg gehen mußte.

Leo Biensfeldt, einstmals beim Katasteramt Heydekrug, arbeitete bis zum Vorjahr beim Stadtbauamt in Wetzlar und konnte daher die Namensgebung aus nächster Nähe verfolgen und vielleicht sogar ein bißchen zugunsten seiner Heimat beeinflussen.

Die 278. Memeler Straße – in Gersweiler

Die Gemeinde 6606 Gersweiler liegt unweit der Landeshauptstadt Saarbrücken. Die Gemeindegrenze ist zugleich Grenze der Bundesrepublik nach Lothringen hin. Obwohl man sich hier in einem Bergbaugbiet befindet, fehlen auch die land-

schaftlichen Reize nicht. In einem ruhigen Wohngebiet zwischen zwei Weihern und einem Naherholungsgebiet finden wir Straßen, die an Ostdeutschland erinnern. Es gibt hier u. a. einen Tilsiter Weg und eine Memeler Straße. Ein Wildgehege ist in der Nähe, und wen es in die Großstadt zieht, der ist in zehn Minuten mitten in Saarbrücken.

Die 279. Memelstraße – in Bünde

Seit dem 1. 1. 1969 ist die westfälische Gemeinde Spradow in die Zigarrenstadt 498 Bünde eingegliedert worden. Am östlichen Stadtrand ist neben einem Tilsiter Weg eine Memelstraße zu finden. Im weiteren Umkreis sind auch andere ostdeutsche Städte verewigt worden.

Die beiden letzten Funde danken wir dem erfolgreichsten unserer Straßenjäger Johann-Willy Matzpreisch aus 68 Mannheim 61, Gaggenauer Str. 15, der uns wiederum mit Stadtplänen und freundlichen Briefen der Rathäuser seine Funde belegen konnte.



Willy Bartsch und seiner Frau Gertrud, geb. Kiupel, zum Fest der goldenen Hochzeit. Das Ehepaar Bartsch stammt aus Kissinnen, wo es eine eigene Landwirtschaft besaß. Und deshalb wurde auch



das Jubelfest wie zu Hause gefeiert: mit mehrtägigen Besuchen und viel Essen und Trinken. Am Donnerstag früh kam mit den ersten Gratulanten der Pfarrer. Dann folgte der Bürgermeister der Stadt

Winsen an der Luhe mit einem Geschenk der Stadt, des Kreises und des Regierungspräsidenten in Lüneburg. Noch während dieser Übergabe traf die Abordnung der Memellandgruppe Hamburg mit der Vorsitzenden Adomeit ein. Das Paar Brunschede-Henf sang ein Heimatlied, in das die Familie einstimmen konnte. Die Ostpreußengruppe Winsen brachte einen Wimpel in das Haus am Kornweg 5. Die Nachbarschaft gratulierte mit Blumen und einem Präsentkorb. Am Sonnabend und Sonntag erschienen Freunde, Bekannte und viele Verwandte aus der näheren und weiteren Umgebung. Alle freuten sich, das Ehepaar bei guter Gesundheit anzutreffen. Und schließlich kam noch pünktlich ein Telegramm aus der Heimat an: eine in Wilkieten lebende Cousine hatte es abgeschickt, und es war klar, daß diese Glückwünsche aus dem unvergessenen Memelland das Tipfelchen auf dem I der Festesfreude waren.

Marie Allisat, geb. Storost, früher in Uszlöknen, Kr. Heydekrug, zu Hause, heute bei ihrem Sohn in 2391 Steinberg-haff, Kr. Flensburg, wohnhaft, zum 96. Geburtstag im April. Sie erfreut sich beidenswerter geistiger Frische und denkt gern und oft an die Heimat zurück. Wir wünschen ihr von Herzen alles Gute und Gottes reichen Segen.

Otto Kuzela-Gerber aus Heydekrug, heute in 6233 Kelkheim, Parkstraße 11, zu seinem 86. Geburtstag am 30. März. Unsere alten Landsleute kennen seine Bäckerei in der aufstrebenden Kreisstadt. Leider ist er in letzten Jahren erblindet, aber er wird von seiner Frau hingebungsvoll gepflegt und in seiner Erinnerung sieht er die schönen Bilder der Heimat in voller Klarheit. Wir wünschen ihm einen gesegneten Lebensabend.



Heinrich Rudat, früher Memel, Oberstraße 36, heute in 732 Göppingen, Gottfried-Kinkel-Str. 1, zum 80. Geburtstag am 21. März. Unser Landsmann aus Bommelsvitte hat ein schweres Schicksal zu tragen, denn er verlor seine geliebte

Lebensgefährtin beim Untergang der „Wilhelm Gustloff“, die bekanntlich, vollgestopft mit Flüchtlingen und Verwundeten, von einem russischen U-Boot torpediert wurde. Er erinnert sich gern des Lebens in der Heimat und nimmt noch regen Anteil am Tagesgeschehen. Mit uns wünschen ihm alles Gute für den weiteren Lebensabend sein Sohn Günter mit Ehefrau, die Enkel Hannelore, Renate und Klausdieter sowie die Urenkel Marcus und Michaela.

Berta Schmeil, geb. Zander, zum 78. Geburtstag am 26. März. Frau Schmeil stammt aus Wilkmeden, Kr. Heydekrug, und lebte bis zur Vertreibung in Dwielen, Kr. Memel. Ihren Lebensabend verbringt sie bei ihrer jüngsten Tochter in 332 SZ-Heerte, Am Mühlenplan 20, wohin unsere herzlichen Glück- und Segenswünsche gehen.

Heimat- sehnen

Einmal noch möchte ich den Frühling erschauen,
wie er im silbernen Blütengewand
durch meiner Heimat lichtfrohe Auen
strahlend wandert mit segnender Hand.
Einmal noch möchte ich im Walde liegen,
wenn der Herbst ihm sein Gold auf die Blätter gestreut.

Heimatluft trinken in durstigen Zügen
und träumen und denken an frühere Zeit.
Wenn über den eisumgürteten Höhen
der Winter schüttelt die klirrende Faust,
dann möchte ich noch einmal dort oben stehen
von des Sturmes wildjauchzendem Lied umbraust.

Dann will ich des Lebens Lasten tragen
mir lacht mit selten verklärendem Schein
der Heimat Zauber aus fernen Tagen
ein hohes Glück in die Seele hinein. —

Frau Luise Bartel

Aschpurwen dem Untergang geweiht

Aschpurwen war eine Gemeinde des Kreises Memel östlich Prökuls in Grenz-
nähe mit 33 Bauernhöfen. Besitzer waren
Füllhase, Purwins, Gelschat, Schernus I,
Schernus II, Rugulies, Koralus, Kämrer,
Malkeit, Wannags, Jakumeit, Taschus,
Posingies, Preikschas, Klimkeit, Wiete,
Berte I, Berte II, Schimkus, Laschinsky,
Puschin, Ney, Matschkus, Gerwins I und
Gerwins II, Jaudszim, Bergmann, Killus,
Paura, Schaukellies (dort 1956 verstor-
ben). Der letzte Bürgermeister war Mar-
tin Schobries. Das Dorf gehörte zum Amts-
bezirk Wannagen und wurde vom

Schackgraben durchflossen. Die Besitzun-
gen waren durchschnittlich 60–70 Morgen
groß. Die größte Besitzung hatte 150 Mor-
gen. Die Häuser waren überwiegend mit
Stroh gedeckt. Das Gut Aschpurwen ge-
hörte A. v. Morstein und umfaßte 370
Morgen; hier fanden drei Instmänner mit
Familien Arbeit. An Handwerkern waren
zwei Schmiede (Malkeit und Ney), ein
Stellmacher und Wagenbauer (Rakuttis),
ein Stellmacher und Bautischler (Berte)
und ein Handwerker für Schubkarren,
Harken- und Sensenstiele sowie Klum-
penschnitzerei (Paura) vorhanden. Auf
dem Haus Berte gab es ein Storchennest.
In der Gemeinde lag ein Fiskalwald
von ca. 5000 Morgen, der zum Forstamt

Mannheim-Quartiere vorbestellen

**Alle Memelländer, die am Bundestref-
fen 1975 in Mannheim am 11./12. Ok-
tober teilnehmen wollen, werden ge-
beten, sich bereits jetzt um Unter-
kunftsmöglichkeiten zu bemühen, da
Mannheim in diesem Jahre Gastgeber
für die Bundesgartenschau ist. Das
Bundestreffen findet im neuerstande-
nen „Rosengarten“ statt.**

Aschpurwen (Förster Japs) und damit zur
Oberförsterei Klooschen gehörte. Gespro-
chen wurden im Dorf sowohl Deutsch als
auch das memelländische Litauisch. Asch-
purwen war Haltestelle der Memel-
Poeszeiter Kleinbahn. Martin Killus-
Wannagen war der Kreistagsabgeord-
nete des Bezirks. Im ersten Weltkrieg fiel
Laurus jun., im zweiten Heinz Taschus.
Vermißt sind A. Gloszat, E. Malkeit, M.
Bendiks, Killus und Taschus. Erstmals
wurde das Dorf im August 1944 evakuiert.
Bei der zweiten Flucht im Oktober 1944
wurden zahlreiche Einwohner von den
Russen überrollt. Nach Berichten aus der
Heimat sollen die meisten Häuser ver-
fallen und die meisten Höfe unbewohnt
sein.

PROGRAMM

**zum Hannover-Treffen der Memelländer
am Sonntag, dem 27. April 1975
im Freizeitheim Vahrenwald**

Heimatgedenkstunde 1945 - 1975

11.30 Uhr:

Chor: Ostpreußen, schönes Land

Begrüßung: Gerda Gerlach — 1. Vorsitzende der M.Gr. Hannover

Chor: Die alte Heimat in Lied und Poesie von Memel, Ostpreußen,
Westpreußen Pommern bis Danzig

Dia-Vortrag: Rudolf Meitsch, BdV-Landeskulturreferent über Reisen nach
Ost- und Westpreußen in den Jahren 1972 — 1974

Schlußwort: Herbert Preuß, 1. Bundesvorsitzender der AdM

Deutschlandlied: 3. Strophe — gemeinsam

Mitwirkende:

BdV-Chor Hannover-Stadt, Dirigent Kantor Hugo Kiel

Rezitationen: Helene Mazat

Kapelle Helmut Schulz, Hannover — Tanz und Unterhaltung

10 Uhr: Einlaß Freizeitheim

11.30 Uhr: Gedenkstunde

13 Uhr: Mittagessen im Saal (billige Preise s. MD Febr. Seite 37)

14 Uhr: Kapelle Schulz — Tanz und Unterhaltung

18 Uhr: Ende des Beisammenseins

Das Freizeitheim ist bequem zu erreichen: ab Hauptbahnhof mit den **Straßen-
bahnen 17, 18, 19** in Richtung **Steintor-Langenhagen, Haltestelle Vahrenwal-
derplatz**, dort in Fahrtrichtung auf der gleichen Straßenseite (Ladenstraße)
bis zur nächsten Ecke: Wiener Wald-Gaststätte.

Auswärtige Landsleute bitte rechtzeitig anmelden bei Gerlach, Hannover,
Goebenstraße 42, Telefon 620471.

Das geht alle an!

Aussiedler können Anträge stellen

Mittel für die Gewährung von Aufbaudarlehen wurden nach der gesetzlichen
Regelung für die **allgemein Antragsbe-
rechtigten** letztmals im Jahre 1974 bereit-
gestellt. Neue Mittel stehen ab 1975 nicht
mehr zur Verfügung.

Die für die Aufbaudarlehen für den
Wohnungsbau bereitgestellten Mittel
sind nahezu verbraucht. Neue Anträge
auf Gewährung solcher Aufbaudarlehen
für Geschädigte, die nicht zu den Spätbe-
rechtigten gehören, sind daher praktisch
aussichtslos. Dagegen stehen für Aufbaudarlehen
Landwirtschaft und für Aufbaudarlehen für das
Gewerbe und die freien Berufe noch Restmittel
aus den Vorjahren zur Verfügung. Anträge auf
Gewährung solcher Aufbaudarlehen haben daher
bis auf weiteres noch Aussicht auf Berücksichtigung,
doch empfiehlt sich vorherige
Fühlungnahme mit dem örtlich zuständigen
Ausgleichsamtsamt.

Unbeschränkt weiter berücksichtigt
werden können Anträge von **Spätberech-
tigten**. Das sind in erster Linie Geschädigte
(vor allem Aussiedler), die erst in den
letzten fünf Jahren in die Bundesrepublik
gekommen sind oder künftig eintreffen.
Für sie läuft die Antragsfrist nach Aufent-
haltung in der Bundesrepublik jeweils
fünf Jahre.

**DRK-Namenskartei wird
Auskunftsarchiv**

Die zentrale Namenskartei beim Such-
dienst des Deutschen Roten Kreuzes in
München, bei der 35 Millionen Karteikar-
ten Auskunft über rund 20 Millionen
Menschen geben, hat in Zukunft vielfäl-
tige Aufgaben zu erfüllen. Aus ihr soll ein
zentrales Auskunftsarchiv entwickelt
werden, das jedermann zur Regelung von
Rechtsansprüchen in Anspruch nehmen
kann. Das teilt das Rote Kreuz in Mün-

Familien-Chronik



Fern der heimatlichen Erde starben:

Cäcilie Unverricht, geborene Praschaschek, gestorben am 11. Februar 1975 in 773 Villingen-Schwenningen, Rusaardstraße 11, früher Plaschken Krs. Heydekrug.

chen mit. Mit dem Auskunftsarchiv soll ein Schlußstrich unter die aktiven Nachforschungen gesetzt werden, ohne daß damit das Ende der Suchdiensttätigkeit gekommen sei.

Im Westen geborene Kinder ausgeschlossen

Die jahrelang umstrittene Frage, ob auch die nach der Vertreibung geborenen Kinder den Vertriebenenfreibetrag nach § 33a des Einkommensteuergesetzes 1953 in Anspruch nehmen können, ist nunmehr bundeseinheitlich negativ geregelt worden. Nachdem in einigen Ländern bereits seit einigen Jahren Schwierigkeiten auftraten, erging am 29. 8. 74 eine Richtlinie des Bundesfinanzministers, derzufolge die im Bundesgebiet geborenen Kinder nicht mehr zur Inanspruchnahme des § 33a berechtigt sind. Da die Versagung keineswegs rechtlich problemlos ist, wird anheimgegeben, in geeigneten Fällen Klage vor den Finanzgerichten zu erheben.

Erhöhung der Unterhaltshilfe um 11,1 Prozent

In Auswirkung der Beschlüsse des zuständigen Bundestagsausschusses zur Sozialversicherungsrentenanhebung wird die Unterhaltshilfe zum 1. 7. 75 um 11,1 Prozent erhöht werden. Dieser erhebliche über der Teuerung liegende Prozentsatz ist eine zwingende Folge der Koppelung der Unterhaltshilfe-Dynamik an die Lohnentwicklung des vorletzten bis viertelletzten Jahres. Der Unterhaltshilfesatz wird ab 1. 7. 75 (einschließlich Sozialzuschlag) bei 430 DM liegen, die Unterhaltshilfe eines ehemals Selbstständigen (ohne Erhöhungsstufen) 902 DM betragen.

Aus den Memellandgruppen

Kaffeestunde mit Dia-Vortrag

Die Frauengruppe Hannover der LO hatte am 1. März zu einem Nachmittag im Dorpmüllersaal / Hauptbhf. eingeladen, zu welchem sich auch die Memeler Frauen gesellten. Nach der sehr lebhaften Kaffeerunde folgte ein hochinteressanter Dia-Vortrag von Frau Nietzke über eine Reise nach Sibirien — Mittelasien — Kaukasus. Getrennt von ihrer Reisegesellschaft hatte sie öfter gefährliche Wege bewältigt, um die herrlichsten Fotos von Land und Menschen einzufangen. Sie erntete einen verdienten starken Beifall für diesen wirklich schönen Dia-Vortrag. 99.

Heimatabend in Lübeck

Am 2. 3. 1975 gestaltete die Memellandgruppe Lübeck in den Räumen der LRG einen Heimatabend. Der Vorsitzende, Herr Endrejat, konnte die sehr zahlreich erschienenen Landsleute an freundlich

geschmückten Tischen begrüßen. Auch einige Spätheimkehrer, die nach ihrer Verschleppungszeit in Sibirien lange Jahre ihren Wohnsitz in Memel hatten, konnte er willkommen heißen. Anschließend sprach der Vorsitzende des Ostpreußenverbandes in Lübeck, Herr Schilling, einige Worte, in denen er an die Vertreibung vor 30 Jahren erinnerte. Nach einer gemütlichen Kaffeetafel tanzten die Mädchen der DJO unter Leitung von Frau Uthoff einige Volkstänze, die mit viel Beifall bedacht wurden. Gefallen haben auch einige Heimatgedichte, die eine Landsmännin vorrug. Zwei Heimatfilme, die anschließend gezeigt wurden, erinnerten an die verlorene Heimat und weckten wehmütige Erinnerungen. Wer dann noch Lust zu einem Tänzchen hatte, konnte dies unter der musikalischen Begleitung von Herrn Kadoff tun. Es war erfreulich, wie viele Memeler der Einladung des Vorstandes gefolgt waren, um miteinander einige schöne Stunden zu verbringen.

Die Sonderschauen der Hochflieger 1975

Am 25. Januar hielt der Vorstand des Klubs der Züchter des Memeler Hochfliegers in Bremervörde eine Sitzung ab, zu der sieben Vorstandsmitglieder erschienen waren. Die Jahreshauptversammlung wird, wie angekündigt, am 10. Mai stattfinden, doch sollen künftig Jahreshauptversammlungen im Herbst am Ort der Hauptsonderschau abgehalten werden. Im Mai oder Juni soll wie bisher eine Sommersammlung mit vergnüglichem Teil starten.

Am 1. und 2. November wird sich der Sonderverein an der Schau des Geflügelzuchtvereins Stade in der neuen Schützenhalle beteiligen. Es wird dort einreihig aufgeführt. Das Standgeld beträgt 5 DM, Sonderrichter ist Mantwitz. Eine weitere Sonderschau anlässlich der Nationalen in Köln ist vorgesehen und wird noch bekannt gegeben werden. 1976 wird der Klub sein 55jähriges Bestehen feiern. Am Schluß der Sitzung konnte 1. Vorsitzender Broese die Wanderpreise für die November-Schau in Nidda vergeben.

Wer sucht wen?

Wer kannte **Josef Malinowski**, Auto-mechaniker, geb. am 7. 11. 1919 in Uchoni, Krs. Grodno, wohnhaft v. 1930–1945 in Heydekrug (Ostpr.) und kann mir Auskunft geben wo er beschäftigt war. Unkosten werden erstattet.

Marg. Malinowski
6000 Frankfurt/M. 50
Julius-Brecht-Str. 6

In meiner Rentenangelegenheit suche ich folgende Mitarbeiter:

Wilhelm Müller, derzeitiger Prokurist der Fa. Böhm. Brauhaus, Memel; **Walter Schulz**, Filialleiter; **Frida Wölk**, geb. Meyer, Madlon (Lony) Norvila, geb. Henning alle bei der Fa. Siegel & Co, Memel.

Nachricht erbittet: Frau **Hildegard Crazius**, geb. Adler, 258 Bremerhaven-L., Baterniestraße 32.



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein
„MEMELER DAMPFBOOT“

Bremen: Mittwoch, den 16. April 1975, 19 Uhr, laden wir die Memelländer von Bremen u. Umgebung in das Motel Klepper, Ecke Kirchbachstr. / Scharnhorststr., zu einem geselligen Unterhaltungs- (Singe) Abend herzlich ein. Mitwirkend ist die bekannte Oberneulander Musik- u. Gesangsgruppe.

Das Motel ist mit der Linie 1, Richtung Horn, Haltestelle Kirchbachstr. zu erreichen.

Am Anfang der Veranstaltung findet die Wahl des neuen Vorstandes statt. Gäste willkommen.

Der Vorstand

Bielefeld: Am Sonntag, dem 13. April, um 16 Uhr, treffen wir uns in der Gaststätte Südrack, Jöhlenbecker Str. zum Dia-Vortrag und zur Besprechung der Sommerfahrt. Bitte weitersagen.

Der Vorstand

Frankfurt/Main: Wie schon angekündigt treffen wir uns am **Sonabend, dem 12. April 1975**, ab 18 Uhr, beim Landsmann Görzit, Hotel und Restaurant Görzit, 6050 Offenbach/Main, Ludwigstraße 95, zur diesjährigen Jahreshauptversammlung, die mit einem zünftigen Fleckessen verbunden sein wird. Hotel Görzit ist zu erreichen mit der Straßenbahn, Linie 16 bis Haltestelle „Ludwigstraße“ oder mit der Straßenbahn 24 bis zur Stadtgrenze Offenbach, von hier aus sind ca. 10 Minuten Fußweg bis zum Hotel Görzit. Wir bitten um regen Besuch, auch Freunde und Bekannte unserer Landsleute sind herzlich zum Fleckessen eingeladen.

Der Vorstand

Hamburg: Die Hamburger AdM-Gruppe will recht zahlreich zum Haupttreffen in Hannover fahren. (**Sonntag, d. 27. April**). Es soll eine gemeinsame Gruppenfahrt organisiert werden. Die Landsleute, die an der verbilligten Bahnfahrt (DM 30,— hin u. zurück) teilnehmen wollen, Abfahrt 7.45 Uhr Hauptbahnhof Gleis 11, melden sich bitte bis zum 15. April bei Frau Elisabeth Lepa, 2 Hamburg 54, Wischhofsweg 10a, Tel. 5705337 (nach 17 Uhr). Abfahrt vom Hauptbahnhof Hamburg um 8.10 Uhr, Rückfahrt von Hannover um 18.20 Uhr. LB

Hannover: Das 23. traditionelle Treffen des ehemaligen Dragoner-Regiments Prinz Albrecht von Preußen, Lith. Nr. 1, findet am 12. April in Hannover im Fürsteneck, Sophienstraße, statt. Alle Kameraden mit ihren Angehörigen und Freunden sind dazu herzlich eingeladen. Am **Sonntag, dem 13. April**, wird das Treffen im Hotel „Gildehof“ in der Nähe des Hauptbahnhofs fortgesetzt. Anmeldung sind an Hans Stepputtis, 3 Hannover, Tilsiter Str. 32, zu richten.

Hannover: Zum traditionellen Hamburg-Treffen der Memelländer in Planten und Blumen am **Sonntag, dem 1. Juni** setzt die Memellandgruppe Hannover einen Bus ein. Abfahrt um 8 Uhr in der Luisenstr./Verkehrsamt. Fahrpreis pro Person DM 11.50. Um rechtzeitige und verbindliche Anmeldung wird gebeten bei der Geschäftsstelle Gerlach, 3 Hannover, Goebenstr. 42, Tel. 620471.

Iserlohn: Memellandgruppe Iserlohn versammelt sich am **22. März 1975, um 19 Uhr**, zu einer kleinen Feierstunde („Tag der Rückkehr zum Mutterland vor 36 Jahren“), im Hotel Brauer, Hagener Str. 65. Anschließend werden die Gebr. Naujoks Dias „Winter in Ostpreußen“ vorführen. Dazu laden wir auch unsere ostpreußischen Landsleute von Iserlohn und Umgebung recht herzlich ein. Eintritt: DM —,50.

Krefeld: Am Sonntag, dem 13. April, 14 Uhr, im Gasthaus „Haus Grenzalt“, Uerdinger Straße 224, sind alle Landsleute herzlich eingeladen. Ab Hbf. mit der Straßenbahn L 2 + 3 bis Haltestelle Grenzstraße.

Stuttgart: Jahreshauptversammlung am **Samstag, dem 26. April 1975**, im Restaurant „Börse“, Stuttgart 1, Heustr. 1 (eine Querstr. der Kienstr. Nähe des Landesgewerbeamts). Die Gaststätte ist mit der Straßenbahn, Linien 8 und 9 aus Richtung Schloßplatz, Haltestelle Kanzleistr. zu erreichen. Nach Abwicklung der Tagesordnung werden Filme aus der Heimat gezeigt. Anschließend ist gemütliches Beisammensein. Wir würden uns freuen, wenn Sie recht zahlreich erscheinen, und auch Freunde und Gäste mitbringen würden.

Patentstadt Mannheim: Wir fahren am **19. 4. 1975 um 19.00 Uhr**, ab Mannheim, Marktplatz, nach Beindersheim. Die Beindersheimer haben uns eingeladen, wir wollen uns überraschen lassen. (Fahrpreis 5,— DM)

Erinnere nochmal an unsere Flensburgfahrt. Fahrpreis einschl. Dänemarkausflug 55,— DM. Einige Plätze sind noch frei. Die Landsleute von Stuttgart und Reutlingen sind herzlich eingeladen. Anmeldeschluß ist der 30. April 75. Nach Flensburg fahren wir vom 31. 7. — 4. 8. 1975. Anmeldung bei Landsmann Ernst Jurgsties,

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber **F. W. Siebert**, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14A, Telefon 0441 - 3 65 35. Schriftleitung **F. W. Siebert** unter Mitarbeit von **H. A. Kurschat**, 87 Würzburg-Heldingsfeld, Nikolaus-Fey-Straße 72. Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlags und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag des „MEMELER DAMPFBOOT“, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 erbeten. — Druck und Versand: Werbedruck **KÜHLER + FOLTNER**, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14. Bankverbindungen: Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 56 884; Volksbank Oldenburg, Kto.-Nr. 23 495. Postscheckkonto: Werbedruck Köhler + Foltner, Hannover Nr. 229 46. — Bezug durch alle Postanstalten. — Vierteljährlicher Bezugspreis 6,00 DM.

68 Mannheim-Sandhofen, Stieglitzgasse 6, Tel. 0621 / 77 24 26. Landsmann **Johann Berte**, 6711 Beindersheim, Robert-Koch-Straße 9.

Für unseren gemütlichen Abend mit Tombola wird noch um Geld- und Sachspenden gebeten. Dieser Abend findet wie bekannt, **am 3. Mai 75**, um 19.30 Uhr, im Hotel „Roter Ochsen“, statt. Um rege Teilnahme bittet

Der Vorstand

An alle ehemaligen Mitglieder des PSK (Paddel-Sport-Klub) Memel

Liebe ehemaligen Kanuten!

Sicher haben die meisten von Euch es sehr bedauert, daß der Versuch, eine Zusammenkunft der

ehemaligen PSK-ler zu arrangieren, fehlgeschlagen ist. Seitdem bin ich von verschiedenen ehemaligen PSK-lern gebeten worden, einen neuen und hoffentlich glücklicheren Versuch zu unternehmen, um ein Treffen der alten PSK-Kanuten doch noch zustande zu bringen. Ich gehörte zwar nicht zu den Gründungsmitgliedern des PSK, sondern bin „erst“ 1933 — nachdem ich vom damaligen 1. Vorsitzenden des PSK Engel, dessen Boot „Satan“ gekauft hatte, — Mitglied des PSK geworden. Trotzdem glaube ich, daß ich zwar nicht zur „uralten“ aber doch zur alten Garde gehörte.

Es sind mir zwei Vorschläge unterbreitet worden, wann und wo dieses Treffen stattfinden sollte. 1. Vorschlag: Am Freitagabend, dem 10. Oktober in Mannheim — also vor dem 11. und 12. Oktober in unserer Patenstadt Mannheim stattfindenden

Bundestreffen der Memelländer oder 2. Vorschlag: unabhängig von anderen Memeltreffen vielleicht im Juni ds. Js. in Frankfurt/Main.

Ich bitte deshalb alle ehemaligen PSK-ler, die an einer — wenn auch zunächst nur losen — Verbindung interessiert sind, mir ihre Anschriften mit kurzem Hinweis, seit wann Mitglied im PSK, mitzuteilen. Unsere PSK-Marjellen bitte ich sehr herzlich, sofern sie inzwischen geheiratet haben, auch ihren Geburtsnamen anzugeben. Gleichzeitig bitte ich diejenigen PSK-ler, die bereit wären, an einem Treffen teilzunehmen, mitzuteilen für welchen der beiden Vorschläge sie sind. Bitte das Rückporto nicht vergessen.

Hans Jörgen, fr. Memel, Tannenbergstr. 2
jetzt 741 Reutlingen 1, Karlstr. 33
Telefon 07121 / 4 66 51.

Kaufmann

Emil Wiechert

* am 20. 1. 1900 in Plaschken

Mein lieber Mann hat mich nach langer Krankheit für immer verlassen.

In stiller Trauer:

Lieselotte Wiechert, geb. Wieha

62 Wiesbaden, Königsteiner Straße 3, den 22. 2. 1975
früher Memel, Fischerstraße 11

Jesus Christus spricht:
in der Welt habt ihr Angst,
aber seid getrost, ich habe die
Welt überwunden.

Aus einem erfüllten Leben getreuer und selbstlos schenkender Liebe verschied nach Gottes unerforschlichem Ratschluß mein lieber, unvergessener Mann, treusorgender Vater, rührender Großvater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Rektor und Kapitänleutnant a. D.

Gerhard Remus

Inhaber EK 2. und 1. Klasse

und anderer hoher Kriegsauszeichnungen

* 10. 5. 1916 † 1. 3. 1975

In stiller Trauer und Dankbarkeit
für alle unauslöschbare Liebe:

Herta Remus, geb. Palkies

Brigitta Thomas, geb. Remus

Stephan

Anna-Luise Palkies, geb. Adomat

3470 Höxter, im März 1975

Ostpreußenstraße 20

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 5. 3. 1975, um 14.00 Uhr in der Friedhofskapelle statt.

Kurz vor Vollendung seines 75. Lebensjahres ist nach kurzer, schwerer Krankheit mein herzenguter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Michel Kirwitzke

* 6. 2. 1900 † 4. 2. 1975

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen

Helene Kirwitzke, geb. Hopp

2211 Rethwisch, Kirchweg 2
früher Patrajahnen Kr. Memel

Die **Notverwaltung des Deutschen Ostens** und das **Völkerrecht** von Dr. Schulze-Rauschenbach, Stettin. Broschüre 37 Seiten.

Neul **Anzeiger der Notverwaltung des Deutschen Ostens**, Mitteilungen der Gemeinschaft ostdeutscher Grundeigentümer und Geschädigter - GOG -. Erscheint viertelj. Jahresbezug 15.-. Jede Broschüre 2,50 + 50 Pf. Porto. Versand Annilise Schepke GOG 638 Bad Homburg vdH. Nassauische Sparkasse, Kto. 245 043 341. Postscheckkonto 1603 04-203, Postscheckamt Hamburg.

Nun ruhen Deine nimmermüden Hände.

Plötzlich und unerwartet, unfaßbar für uns alle, entschlief nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge mein über alles geliebter Mann, treuester Lebenskamerad, guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager, Onkel und Neffe

Walter Paskarbeit

im 67. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
in Liebe und Dankbarkeit

Hedwig Paskarbeit, geb. Schuppras

Walter Begemann und **Frau Ellen**
mit **Detlev**

Heinz Than und **Frau Wally**
und alle Angehörigen

328 Bad Pyrmont, den 26. Februar 1975

Wildunger Straße 5

früher Memel, Sandwehrstraße 1

Wertvoller

werden die jährlichen Ausgaben des „Memeler Dampfboots“, wenn diese in der hellblauen, ganzleinenen mit Silberdruck gehaltenen

Einbanddecke

gesammelt und gebunden werden!

Wir liefern diese Einbanddecke zum Preise von **DM 6.50**

zuzüglich DM 2.50 für Porto + Verpackung.

Werbedruck Köhler + Foltmer

29 Oldenburg, Ostlandstraße 14

„Hicoton“ ist altbewährt gegen

Bettnässen

Preis DM 6,85. Nur in Apotheken.

Jeder neue Leser stärkt Deine

Heimatzeitung

Nach schwerem Leiden entschlief heute unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Brenzis

geb. 16. 12. 1908

gest. 23. 2. 1975

In tiefer Trauer:

Helene Brenzis

John Labrenz u. Frau Gertrud, geb. Brenzis

Liesbeth Behrend, geb. Brenzis

Richard Wilke und Frau Maria, geb. Brenzis

Nichten und Neffen

2381 Busdorf, den 23. Februar 1975

Rendsburger Straße 3

Früher: Memel, Bommelsvitte 202

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hergegeben
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Am 2. 1. 1975 entschlief unsere liebe Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Baitis

geb. Toleikis

im 71. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Walter Doblies

und Frau Martha, geb. Baitis

und Manfred

2071 Hoisdorf, Achtern Diek 70

früher Schäferei, Kr. Memel

Ich habe einen guten Kampf gekämpft,
ich habe den Lauf vollendet,
ich habe Glauben gehalten.

2. Tim. 4, 7

Nach kurzer schwerer Krankheit verstarb am 17. 2. 1975 meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Sophie Mertineit

geb. Kauna

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer

Im Namen aller Angehörigen

Hans Doose und Frau Christel geb. Werbter

2160 Stade, den 18. Februar 1975

Kehdingertorswall 6

früher Ruß, Kreis Heydekrug



Der letzte Schlaf
aber ist Aufgang
des ewigen Morgen

Ich habe dich zu mir
gezogen
aus lauter Güte. Jer. 31, 3.

In der Heimat, in Buttken, verstarb am 7. 1. 75 unser lieber, einziger Bruder, herzenguter Vati, Opi, Schwager, Onkel und Cousin

Martin Conrad

* 7. 3. 1889

† 7. 1. 1975

Wowerischken bei Prökuls Kreis Memel in Ostpreußen

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen:

Die Geschwister mit ihren Familien in der Bundesrepublik:

Familie Kapust, 2322 Lütjenburg, Fasanenweg 5

Familie Naujoks, 4904 Enger, Blumenstraße 8

Eva Conrad, 2322 Lütjenburg, Fasanenweg 5

Familie Matzpreiksch,

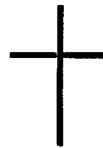
6800 Ma.-Seckenheim, Gaggenauer Straße 15

und die Geschwister Bendiks als Nichten und

Neffen in Berlin, Bad Salzuflen, Enger, Ham-

burg, Horumersiel und Nievenheim.

Die Beerdigung fand statt am 11. 1. 1975 auf dem Friedhof von Buttken.



Der Herr ist mein Hirte
mir wird nicht mangeln

Psalm 23

Am 14. 2. 1975 erlöste Gott der Herr nach kurzer Krankheit meine liebe Mutter, Schwägerin und Tante

Anna Jonat

geb. Füllhaase

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer:

Helene Jonat

und alle Verwandten

5419 Brückrachdorf, Hauptstraße 21

Früher Darzeppeln, Kr. Memel

Die Beerdigung fand am 18. Februar 1975 um 14 Uhr statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Michael Tepperis

geb. 8. 3. 1894

gest. 28. 2. 1975

In stiller Trauer:

Anna Tepperis, geb. Labrenz

Walter Tepperis und Frau Angela, geb. Teping

Grete Joost, geb. Tepperis

Anna Rehme, geb. Tepperis

und die Enkel Ingrid, Michael u. Walter

29 Oldenburg, Hoyersgang 42

früher Memel, Bommelsvitte 81-83